P.o.germ.
1184
Lia(1

Sieben Bücher Morgenländischer Sagen und Geschichten

von

Friedrich Rückert.

Erster Theil.

R

Stuttgart, Verlag von S. G. Liesching.

P. o. germ.
1184 eid (1

Rückert

~~Weil Originaleinband zu P. o. germ. 1184 ei aufstellen~~

GESCHENK
FRESENIUS

Morgenländische

Sagen und Geschichten

von

Friedrich Rückert.

Erster Theil.

Sieben Bücher

Morgenländischer

Sagen und Geschichten

von

Friedrich Rückert.

Erstes bis viertes Buch.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Liesching.

1837.

J. B. Metzler'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

GESCHENK
FRESENIUS

Erstes Buch.

Umbildungen

biblischer Geschichten.

GESCHENK
FRESENIUS

Adam und Eva.

Herrlich war des Schöpfers Plage
Nun am sechsten Schöpfungstage
Mit Erfolg gekrönt, und ohne
Tadel stand der Schöpfung Krone
Auch der Mensch, auf's Allerbeste,
Und zu Adam's Hochzeitfeste
Fehlte eines, Eva nur.
Einsam war er auf der Flur
Eingeschlafen in Gedanken,
Die mit seinem Schöpfer zanken:
„Allen schuf er Lustgesellen,
In den Lüften, in den Wellen,
Wo mit Fischen Fische schlüpfen,
Wo mit Hirschen Rehe hüpfen,
Und mit Vögeln Vögel streichen,
Mir nur seh' ich keine gleichen."
Selbst nun eine, die ihm gliche,
Dacht' er eine minnigliche,
Eine einzig minniglich
Dacht' er in sich inniglich.

Doch der Schöpfer harrte nur
Bis ihn fester auf der Flur
Eingewiegt die Frühlingslüfte.
Leis' eröffnet' er die Hüfte,
Und den minnigsten Gedanken
Nahm er draus, um den in Schranken
Schönster Leiblichkeit zu hüllen,
Und mit Sehnsucht auszufüllen
Eine Lücke, die entstanden
Dort, wo Eva kam abhanden.
Alles, was einst Menschen sollten
Fühlen, welche lieben wollten,
Alle Fülle süßer Flammen
War in Adam's Brust beisammen;
Alle Anmuth, alle Schöne,
Alles, was einst seine Söhne
Sollt' an ihren Töchtern reizen,
War vereint in Eva's Reizen.
Lang' schon saß der Gottesschimmer
Vor ihm, und er schlief noch immer;
Endlich eines Blickes Macht
Traf sein Aug', er war erwacht.
„Die du mir genüber sitzest,
Wie die Sonn' in's Auge blitzest,

Aus mir selbst bist du genommen,
Wie bist du dort hingekommen?
Mir, ich fühl's, gehörst du an,
Sei nicht ferne, komm heran!"
Eva lächelte verlegen:
„Kommen soll ich dir entgegen?
Komm du doch entgegen mir!
Dich erwartend, sitz' ich hier."
Und er ist zu ihr gekommen,
Und sie hat ihn angenommen.
Davon ist der Brauch entstanden,
Daß seitdem in allen Landen
Männer zu der Frauen Garten
Gehn, und Frauen sie erwarten.

Kabil und Habil.

(d. i. Kain und Abel.)

Friedlich lebten ohne Fehden
Mensch und Thier im Garten Eden.
Als sie waren d'raus vertrieben,
War die Eintracht noch geblieben;
Der Verbannung Noth und Plagen
Half das Thier dem Menschen tragen.
Schafe gaben ihre Wolle,
Daß er nackt nicht frieren solle,
Und das Rind geduldig trug
Für sein Brot das Joch im Pflug.
Doch das Leid kam bald genug.
Als mit Bruder Bruder grollte,
Kabil Habil morden wollte,
Blieb vom Grimm, hier angeschürt,
Nicht die Thierwelt unberührt;
Doch der Rabe,
Sagt man, habe
Es der erste vorgespürt.
Er, vom bösen Geist gemahnt,
Hat des Menschen That geahnt,
Und den Weg ihm vorgebahnt.

Rabe, sagt die heil'ge Fabel,
Forderte den Bruder Raben
Zum Zweikampf auf Krall' und Schnabel,
Wo die beiden Menschenknaben,
Habil, Kabil, Achtung gaben;
Und als er des Bruders Schlaf
Mit der scharfen Waffe traf,
Sank er hin in Todesschlaf.
Habil sah, und wußte nicht
In der Unschuld, was er sahe;
Kabil aber fand ein Licht,
Wie er seinen Bruder fahe.
Nimmer hätt' er es erdacht,
Hätt' es ihm nicht vorgemacht
Rabe, der darum verflucht
Sei, daß er ein Herz versucht,
Und den Mord zu Welt gebracht.
Aber als er war vollbracht,
Schmeckte bitter ihm die Frucht,
Die er hatte süß gedacht;
Er begann den Tod zu schmecken
In des Bruders Tod mit Schrecken.
Mit der Reue grins't die Sünde
So ihn an, daß in die Schlünde

Er des Abgrunds, in die Gründe
Möchte sich des Meers verstecken,
Sich dem Anblick zu verdecken.
Doch die Sünde zu begraben
Lernt' er auch von jenem Raben,
Der nicht lange still verharrte,
Sondern frisch im Boden scharrte,
Und in's Loch den Bruder grub,
Munter dann hinweg sich hub.
Kabil bracht' auch Habil'n unter,
Doch hinweg gieng er nicht munter,
Unstet ohne Rast und Ruh'.
„Mörder, Brudermörder du!"
Riefen Berg und Thal ihm zu.
Nicht nur Habil's fromme Herde,
Auch das Wild rings auf der Erde
Floh die wildere Geberde
Kabil's, fürchtend, daß Gefärde
Seine Näh' ihm bringen werde.
Seitdem mag das Thier nicht wohnen
Bei dem Menschen, denn es spricht:
„Seinen Bruder schont er nicht,
Wie denn sollt' er uns verschonen?"

Idris, d. i. Henoch.

Wisset ihr, wie Idris-Enoch
Eingang fand lebend'gen Leibes
Dort, wo eingieng Keiner je noch,
Den gebar der Schooß des Weibes?

Idris war der erste Schneider,
Wie der erste Schriftgelehrte;
Jeden Tag macht er drei Kleider,
Die den Nachbarn er verehrte.

Jede Nacht schrieb er drei Bücher,
Die er Schülern gab am Morgen;
Seine Schriften, seine Bücher
Konnten Groß und Klein versorgen.

Abends kam ein Himmelsbote,
Daß der Mann nicht Hungers starb,
Und versorgte ihn mit Brote,
Das er selber nicht erwarb.

Seines Ruhmes Lilienstengel
Duftet herrlich durch die Luft
Weithin, selbst der Todesengel
Hat vernommen diesen Duft.

Nicht die Zeit kann er erwarten,
Wo er heim ihn holen soll
Zu dem Paradiesesgarten,
Noch ist nicht die Stunde voll.

Spricht er zu dem Herren, ohne
Dessen Wink er nie darf gehn
Einen Schritt: „Die Lilienkrone
Möcht' ich in der Nähe sehn.

„Denn von Erden nie vernommen
Hab' ich solchen Wohlgeruch;
Eh ich holen darf den Frommen,
Laß mich zu ihm zum Besuch."

Spricht der Herr: „Auf den Beding,
Daß dein Odem sei gelind,
Und du fein in jedem Ding
Gleichest einem Menschenkind!"

Und der Tod in Lebenshüllen
Kommt zu Idris zum Besuch,
Sieht ihn den Beruf erfüllen,
Tags am Kleid und Nachts am Buch;

Wie er, ohne laut zu preisen
Gott, thut keinen Nadelstich,
Mit Gebeten aber leisen
Jeden leisen Federstrich.

Von des dunklen Gastes Nähe
Läßt der Fromme sich nicht stören,
Und, als ob er ihn nicht sähe,
Schreibt und näht er ohn' Aufhören.

Aber als mit Himmelsbrot
Abends ihm der Engel kam,
Aß er und dem Gast er bot
Der nicht einen Bissen nahm.

Morgens, als die Sonn' erwachte
Und er selbst von kurzem Schlaf,
Den er über Büchern machte,
Und den Gast noch bei sich traf,

Sprach er zu ihm: „Freund der Frommen,
Wie dein Nam' auch heißen mag,
Willst du mit spazieren kommen?
Denn heut ist ein Feiertag."

Und zusammen gehn sie wacker,
Doch der Gast hat sich gebückt,
Im Vorübergehn am Äcker
Reife Aehren abgepflückt.

Und es ist, als ob die Halmen
Seufzen in der Todesstunde,
Wie er will die Körner malmen
Mit dem stumpfen Zahn im Munde.

Idris nach dem Gaste spähet,
Und verwundert spricht er so:
„Himmelsbrot hast du verschmähet,
Und nun kaust du Körner roh."

Spricht der Gast: „Das Brot des Lebens
Darf ich nicht entziehn den Frommen;
Doch die Aehre seufzt vergebens,
Deren Stunde ist gekommen."

„„Und du bist?““ „Nicht mehr verholen
Ist es dir, der Tod bin ich.“
„„Und du kamst mich abzuholen?
Oder zu besuchen mich?““

„Heut' kam ich nur zum Besuch,
Und mich hat statt Brot gelabt
Deiner Frömmigkeit Geruch,
Doch nun sei von mir begabt.

Denn für dich zu Gastgeschenken
Gab mir Gott drei Wünsche mit;
Säume nicht, dich zu bedenken,
Eh ich meiner Wege schritt.

Denn es warten aller Orten
Die und jene schon auf mich;
Heute hol' ich jene dorten,
Und ein andermal hier dich.“

Idris hat sich schnell bedacht:
„Gib mir, Bruder, deinen Kuß,
So daß ich, vom Tod erwacht,
Gott neu lebend preisen muß.“ —

Von dem Kusse sinkt er nieder,
Und durch Gottes Gnadenhauch
Steht er auf zum Leben wieder,
Und den Tod selbst freut es auch.

„Wie hast du den Kelch befunden?“
„„Bittrer, als ich mir's gedacht,
Bitter so, daß süßer munden
Er mir nun das Leben macht.

Und ich schwöre, daß im Leben
Ich nicht wieder sterben will.
Doch den zweiten Wunsch hör' eben,
Den ich jetzo werben will:

Laß mich schauen von der Mauer
In den Ort der Buß und Pein,
In die Trauer, in die Schauer
Der verlornen Schaar hinein;

Daß ich möge freud'ger preisen
Ueberschwang von Gottes Gnaden
Nach gesehenen Beweisen
Wie auch kann sein Zorn beladen.““ —

Und der Tod, er läßt ihn blicken
In den dunklen Aufenthalt,
Wo nicht Wärm' noch Frucht erquicken,
Hier zu heiß und dort zu kalt;

Wo die Joche, wo die Ketten
Schuld'ge Nacken schwer belasten,
Und die Dornen und die Kletten
Schlimme Betten sind zum Rasten.

Er hat bald genug geseh'n.
„Höre nun die letzte Bitte!
Laß durch's Paradies uns geh'n,
Selig durch der Sel'gen Mitte." —

Und sie wandeln durch den Garten,
Unter dem die Ströme fließen,
Wo die Früchte aller Arten,
Wie sie jeder wünscht, ersprießen;

Wo die Quellen Schlummer rauschen,
Und die Schatten Ruhe hauchen,
Wo die Weine nicht berauschen,
Und die Wonnen nicht verrauchen.

Und schon soll er wieder scheiden,
Eh er all die Lust besehn;
Doch am Stamm der Moschusweiden
Läßt er den Pantoffel stehn.

Angekommen vor dem Thor,
Spricht er: „Freund, hier warte mein!
Weil ich meinen Schuh verlor,
Muß ich noch einmal hinein.“ —

Drinnen ist er, doch hervor
Läßt er sich nicht wieder holen;
Draußen ruft der Tod vor'm Thor,
Er antwortet: „Gott befohlen!

Gott im heil'gen Koran spricht:
Wer nicht hat den Tod gekostet,
Kommt in meinen Garten nicht;
Doch mich hat dein Hauch durchfrostet.

Weiter spricht er: Ewig drin
Sollt ihr bleiben unvertrieben.
Da ich nun hier innen bin,
Hält mir Gott, was er geschrieben.“ —

Schreit der Tod zu Gottes Thron,
Doch ein Säuseln kommt geflossen:
„Idris ist mein lieber Sohn;
Was er that, hatt' ich beschlossen.“

Og, der Riese.

Og, der Riese, Sohn des Enak,
Größter aller Enakskinder,
Der die Sündflut überlebte,
Sterben mußt' er doch nicht minder.

Da die Sünder all' ertranken,
Die nicht in der Arche saßen,
Reichten ihm an's Knie die Fluten,
Als sie vierzig Ellen maßen.

Wozu hat der Sünder feuchten
Untergang nun Gott berathen,
Wenn die Kleinen nur ertrinken
Und hindurch die Großen waten?

Og, der Riese, saß zu Berge,
Bot der Welt den Morgengruß;
Seine Scheitel war im Himmel,
Und das Meer zu seinem Fuß.

Frühstück wünschend, langt er nieder
In des Meer's fischreiche Tonne,
Greift den Wallfisch, und zum Braten
Hält er ihn empor zur Sonne.

Wenn er will ein Volk vertilgen,
Räuspert er einmal und spuckt,
Und vom plötzlichen Ergusse
Werden Leut' und Land verschluckt.

Als nun Mose durch die Wüste
Führt die Kinder Israels,
Manna oder Wachteln speisend,
Trinkend Brunnen aus dem Fels,

Naht zum Angriff Og, der Riese,
Den nicht jener mit dem Stabe
Kann abschlagen, denn er ist
Gegen diesen Mann ein Knabe.

Aber Allah zur Errettung
Sendet seinen Abgesandten,
Widhopf-Hudhud, dessen Schnabel
Er ließ werden diamanten.

Ueber's Haupt emporgehoben,
Ohne daß der Hals sich bog,
Einen losgerißnen Bergkamm
Trägt, zum Angriff schreitend, Og.

Wann er näher ist gekommen,
Wird er ihn auf's Lager werfen.
Aber Hudhud sitzt schon droben,
Pickend mit des Schnabels Schärfen;

Pickt ein Löchlein in die Krone,
Groß genug für's Riesenhaupt;
Und der Riese fühlt am Halse,
Was er auf der Scheitel glaubt.

Mit dem Mühlstein über'm Nacken,
Mit dem Bergkranz um die Kehle,
Auf der Brust den Felsenkragen,
Stöhnt er aus die Riesenseele.

Abraham in Aegypten.

Als nach Aegypten Abraham
Mit seinem Weibe Sara zog,
Und an der Gränze schon vernahm,
Daß drin ein König Unbill pflog,
Der Männern ihre Weiber nahm,
Und sie in seinen Harem zog;
Ließ er noch auf den letzten Rasten
Für Sara machen einen Kasten,
Und ein Kamel damit belasten.

Als er nun bei der Gränze Zoll
Nicht wollt' angeben, was er führt,
Und seinen Kasten öffnen soll,
Der Zöllner hat den Fund erspürt:
„Der Kasten ist von Schatzgut voll,
Das nur dem Könige gebührt.
Wir müssen's gleich nach Hofe senden;
Du magst, und nicht mit leeren Händen,
Dahin um Rückgab' auch dich wenden."

Doch Tugend braucht nicht fremde Hut,
Sie hütet selber ihre Thüren.
Der König will in trunkner Wuth
Die Hand nach ihrem Schleier führen;
Doch in der Hand erstarrt das Blut,
Daß er daran kein Glied kann rühren.
Erschrocken ruft er: „Zauberin!“
„Nein,“ spricht sie, „dessen Weib ich bin,
Dem Freunde Gottes gib mich hin.“

Lust hat er nicht, zurückzugeben
Die schöne Patriarchenfrau.
„Darf nicht die Hand den Schleier heben,
Doch wol vergönnt ist eine Schau?“
Die Blicke läßt er lüstern schweben,
Doch vor den Augen wird's ihm grau,
Von Blindheit fühlt er sich geschlagen,
Er muß dem Sehen auch entsagen,
Will er nicht gar die Augen wagen.

Wer kann die starre Königshand,
Den Staar des Königsauges heilen?
Der Patriarch ist es im Stand,
Man muß ihn holen ohne Weilen,

Und ihm, so viel er gut befand,
Für die Bemühung Lohn ertheilen.
Reich führt der unbescholtne Mann
Sein Weib und all sein Gut von dann,
Das ihre Schönheit ihm gewann.

Josef im Kerker.

Als im Kerker Josef hat
Ausgelegt den Traum dem Schenken,
Und den frei Entlassnen bat,
Sein beim König zu gedenken,
Doch ihn der im Glück vergaß,
Josef nun voll Kummer saß,
Und der Welt Undank ermaß —

Zu ihm eintrat Gabriel
Und im Kerker ward es licht:
„Was betrübet deine Seel',
Ob ein Mensch dir Treue bricht?
Sprich, wer that's, daß du dem Bronnen
Und der Brüder Neid entronnen?"
Josef spricht: Gott hat's begonnen.

„Und wer hat dich los gemacht
Von dem Band der Buhlerei,
In den Kerker dich gebracht,
Daß du bliebest sündenfrei?"

Gott. „Wer wird dich nehmen nun
Aus dem Kerker?“ Gott wird's thun.
„Also laß den Schenken ruhn.

„Schäme dich des Kleinmuths gegen
Deinen Ahnherrn Abraham!
Als ihn ließ in Gluten legen
Nimrod, und ich zu ihm kam:
Womit dienen kann ich dir?
„Helfen kann kein Diener hier,
Nur der Herr wird helfen mir!“

„Schäme dich der Zagheit gegen
Isaak, deines Vaters Vater,
Der sich auf den Holzstoß legen
Ließ, und nicht den Mund aufthat er.
Als das Messer ward gezückt,
Hat er nicht sich weggebückt,
Darum ward er ihm entrückt.

„Gegen deinen eignen Vater,
Jakob, schäme, schäme dich!
Sich um dich gegrämet hat er,
Grämet noch und grämet sich.

Seine Augen weint' er blind,
Doch es tröstet ihn der Wind
Mit dem Duft von seinem Kind.

„Doch weil du in Ungeduld
Menschenhülfe sprachest an,
Sei dein Kerker für die Schuld
Sieben Jahr' unaufgethan.
Dann wird deiner Gott gedenken,
Er, nicht jene, wird es lenken,
Welche Wein den Kön'gen schenken."

Das schönste Geschenk für den Schönen.

Als Josef in Aegypten war,
Im Glanz der Schönheit hell und klar,
Wetteiferten aus allen Reichen
Gesandte, der Verehrung Zeichen
Ihm in Geschenken darzureichen.
Zuletzt erschien ein alter Mann;
Was ist's, das er viel bringen kann?
Er scheinet nicht von hohem Stande,
Und kommt in dürftigem Gewande;
Doch Josef fragt in seiner Pracht
Alsbald: „Was bringst du mir gebracht?"
Da zog er unter dem Gewand
Hervor und hielt mit kecker Hand
Entgegen ihm: „Dir bring' ich das!"
Es war ein einfach Spiegelglas.
„Ich blickt' umher in allen Reichen
Nach Schönem, das dir möchte gleichen,
Und fand nicht Würd'ges dir zu reichen,
Bis ich zuletzt das Eine wählte,

Das noch zu deiner Schönheit fehlte.
Die Andern gaben dis und das,
Was du nicht brauchest, oder was
Du schöner hast; ich gab ein Glas.
Gott gab dir an die Stirn das Siegel
Der Schönheit, ich dazu den Spiegel,
Daß du dich selbst in deiner Pracht
Darin gewahrst und Gottes Macht;
So nimmst du schön dein Bild in Acht,
Wenn nie Einbildung dich beschleicht.
Ich habe dich dir selbst gereicht;
Welch ein Geschenk, das diesem gleicht!"

Jusuf und Suleicha.

Lange her ist's, daß Suleicha
Jung und schön und reich und üppig,
Josef ihren keuschen Sklaven
Wollte ziehn in ihre Arme,
Denen er den Kerker vorzog.
Er indeß ist aus dem Kerker
Zu Aegyptens Thron gestiegen,
Jung und schön ist er geblieben,
Reich geworden, nur nicht üppig;
Sie aus ihren Hochpalästen
In der Armuth niedre Hütte,
Alt, demüthig eingezogen.
Alles Glück hat sie verlassen,
Nur nicht Josef's Angedenken,
Wenn das ist ein Glück zu nennen,
Was sie an verlornen Glückes
Träume noch in Träumen mahnet.
Doch die Blume der Entsagung
Ist aus ihrer Liebe Schmerzen,
Wie aus Rosen eine Lilie,
Hell und glänzend aufgegangen.

In der Liebe Koran heißt es:
„Die Entsagung bringt Erhörung,
Die Erniedrigung Erhöhung,
Die Verstoßung Lustvereinung.“
Gabriel von Gottes Throne
Bringt die Urkund' ausgefertigt,
Von den werthen Schreiberengeln,
Blumenschrift auf Gold geschrieben,
Von den Zeugen unterzeichnet,
Von dem Richter selbst besiegelt,
Daß der Ehebund im Himmel
Ist geschlossen, und auf Erden
Josef die Suleicha freiet.
Feierlich im Hochzeitzuge
Wird die Braut zu ihres Gatten
Haus geführt, die schnellverjüngte,
Jünger als sie jung gewesen,
Weil die Liebe sie verjüngt,
Schöner als sie schön gewesen,
Weil die Demuth sie verschönte,
Reicher, als da sie so reich war,
Weil die Frömmigkeit mit reicherm
Als Juwelenschmuck sie schmückte.
Ihrer harrt der ungeduld'ge

Bräutigam im Brautgemache,
Doch sie beugt die schönen Glieder
Erst, in Andacht sich versenkend,
Zum Gebet, und macht es lange.
Josef spricht: „Bist du Suleicha,
Die Suleicha, deren Inbrunst
Mir zerriß den Saum des Hemdes?"
„Die Suleicha," spricht Suleicha,
„Bin ich nicht, ich bin die andre;
Jene war die sehnsuchtreiche,
Und ich bin die reicherſehnte."
Aber Josef, der nun alle
Sehnsucht fühlt, die sie einst fühlte,
Wie er will zu sich herüber
Ziehn die säumende, zerreißt er
Heftig ihr den Saum des Hemdes.
Gabriel (im Brautgemache
War er mit dabei) sprach lächelnd:
„Hemd um Hemde, ausgeglichen
Ist die Rechnung, und die Sühne
Gegenseitig. Gott befohlen!"
Rief's und gieng, und schloß die Kammer
Leise zu mit Himmelsdufte.

Der Stab Mosis.

Als Moses nach Aegypten floh, wo er den Mann erschlagen,
Kam er zum Lande Midian, wo er ein Weib erdiente.
Und als er in die Wüste nun die Herde treiben sollte
Und eines Stabs bedurfte, sprach zu ihm Schoaib, sein Schwäher:
„Die Stäbe stehen dir zur Wahl, die größern hier und kleinern,
Die schwächern und die stärkeren, den einen ausgenommen,
Der hinten in der Ecke steht, bestäubt und übersponnen,
Den hat ein unbekannter Mann, ein fremder, hingestellet,
Daß er hier aufbewahret sey, bis seinen Herrn er fände,
Und seitdem steht er unberührt von mir dort und den Meinen.“ —

Der Hirte probt die Stäbe durch, und keiner will
ihm passen,
Bis er zu dem der Ecke kommt, dem staubig über-
webten,
Der paßt gerad' ihm in die Hand, mit dem geht
er von hinnen.
Als nun Schoaib die Stäbe zählt, vermisset er
den fremden,
Das seiner Hand vertraute Gut, und zürnt dem
Schwiegersohne.
Er eilt ihm nach, und ungestüm heischt er den
Stab zurücke,
Doch der hält eigensinnig fest den auserkornen
Stecken.
Mit Händen statt mit Worten will Schoaib das
Pfand entwinden,
Der Stecken klebt an Mosis Hand und ist nicht
zu entreißen.
Doch sieh, ein unbekannter Mann, ein fremder,
kommt gegangen;
Der soll im Streit Schiedsrichter sein, als solcher
sprach er also:
„Legt auf den Boden hin den Stab, und wer vor
meinen Augen

Ihn mit der Hand aufheben kann, der ist der Herr
des Stabes."
Als nun der Stab am Boden lag, versucht ihn
aufzuheben
Zuerst Schoaib und konnt' es nicht, er mußt' ihn
liegen lassen.
Mit leichter Müh' darauf erhob den Stab vom
Boden Moses,
Und eilte, seines Sieges froh, der Herde nach zur
Wüste.
Der Unbekannte aber sprach: „Schoaib, kennst du
mich wieder?
Ich habe dir den Stab vertraut, den du bewahren
solltest,
Bis einst er seinen Herren fänd', er hat ihn nun
gefunden.
Vom Paradiesesgrenzebaum, dem heil'gen Stamme
Sidra,
Brach Adam diesen Zweig, als er von dort aus-
wandern mußte,
Und von dem Stab gestärkt, gieng er bis an sein
Grab durch's Leben.
Der war bestimmt, zum Wanderstab in Mosis Hand
zu werden;

Mit dem er jetzt nur Wölfe scheucht, wenn sie der
Herde drohen,
Und Laub von Bäumen schlägt, wenn ihr am Boden
Futter fehlet,
Mit diesem Stabe wird er einst, indem er wird
zur Schlange,
Den Hochmuth schlagen Farao's und seiner Zaubrer
Zauber;
Mit diesem Stabe wird er bald die Herde seines
Volkes
Frei führen aus des Zwanges Haft und durch des
Meeres Fluten,
In Wüsten schlagen ihrem Durst Erquickung aus
dem Felsen,
Nachdem er schlug der Feinde Land mit siebenfacher
Plage."

Farao.

Zum bösen Geist sprach Farao:
Hilf mir und thu' das Deine,
Daß in den Augen meines Volks
Ich als ein Gott erscheine.

Der Böse sprach: Es ist noch nicht
Dazu die Zeit gekommen;
Erst mußt du noch viel Böses thun,
Eh es soweit gekommen.

Und viel des Bösen that er noch,
Die Würde zu verdienen;
Und endlich sprach der Lügengeist:
Nun ist die Zeit erschienen.

Warum denn nun? sprach Farao.
Der Böse sprach: Kein Mittel,
Das Volk gehorchen dir zu sehen,
Blieb als der Gottestitel.

Denn so hast du nunmehr gedrückt
Die Jungen samt den Alten,
Daß länger sie's ertragen nur
Wenn sie für Gott dich halten.

Der Zug durchs Meer.

Als Farao mit seinem Heer
Die Juden bis ans rothe Meer
Verfolgt in einem Stücke,
Wo sich die Fluten theileten,
Hindurch die Juden eileten,
Da bebt er doch zurücke.

Er sah der Wogen hole Wand,
Die hoch zu beiden Seiten stand
Und drohte einzubrechen;
Und wär' er davor umgekehrt,
Entgangen wär' er unversehrt,
Wie sollte Gott sich rächen?

Da ritt, den Zug von Israel
Beschließend, eben Gabriel
Zuhinderst auf der Stute.

Von ihm entfernt nicht zwanzig Schritt
Auf seinem Hengst der König ritt,
Der Hengst war heiß von Blute.

Entbrannt der Stute rannte nach
Der Hengst, und riß den König jach
Ins thürmende Verderben,
Der König zog die Seinen nach,
Und über sie die Woge brach,
Und alle mußten sterben.

Nun jubeln die Geretteten
Ob den im Meer gebetteten,
Doch fehlt noch das Vertrauen,
Ob sie auch ganz verfolgungsfrei,
Ob wirklich todt der König sei,
Das mußten sie erst schauen.

Da schwomm, wiewol sein Panzer schwer
Von Stahl ihn niederzog ins Meer,
Der Leichnam auf den Wogen,
Zum Strand, daß all' ihn schaueten,
Und ihren Augen traueten,
Und muthig weiter zogen.

Sie zogen, aus der Meeresflut
Gerettet, nun mit frohem Muth
Hindurch ein Meer von Sande;
Wer in den Wassern sie bewahrt,
Der ist sie auf der Wüstenfahrt
Zu schirmen auch im Stande.

Gott und die Eltern.

Gott sprach zu Mose: Liebet wol
Dich deine Mutter, sprich!
Die Mutter liebt dich liebevoll,
Doch mehr noch lieb' ich dich.

Die Mutter warf ins Wasser dich,
Ich brachte dich ans Land,
Da liebten deine Hasser dich,
Gelenkt von meiner Hand.

Drum wenn du die Gebote schreibst,
Schreib oben auf den Stein
Gott und noch einmal Gott, alsdann
Vater und Mutter dein.

Zwei Eltern hat ein Menschenkind,
Doch einen Gott, nicht mehr;
Und wenn gestorben beide sind,
Am Leben ist noch Er.

Der Ausgestoßene.

Manche Pflanze zu veredeln,
Darf man nur den Boden wechseln;
So wird auch manch böses Herz
Gut in andrer Lage.

In der Wüst' ein Räuber, würde
Bei der Stadt ein tapfrer Krieger,
Und ein Taugenichts der Stadt
In der Wüst' ein Heil'ger.

Grad' ein solcher lebt' im Volke
Israels zu Mosis Tagen,
Der der ganzen Nachbarschaft
Anlaß gab zu Klagen;

Seinem Vater ungehorsam,
Seiner Mutter widerspenstig,
Seinen Brüdern ungefüg,
Untreu seinem Weibe.

Und zuletzt sprach Gott zu Mose:
Räum' hinweg den Friedenstörer,
In der Wüsten wüsteste
Sei verbannt der Wüste;

Wo kein Mensch ist, den er plage,
Und kein Thierlein, das er kränke,
Keine Blüt' und keine Frucht,
Die er knick' und breche.

Dort ist er in sich gegangen,
Zahm und bändig, krank geworden,
Hat, verlassen von der Welt,
Sich zu Gott gewendet:

Wäre meine Mutter hier,
Ihres kranken Sohns zu pflegen!
Wäre hier mein alter Vater,
Daß er mich begrübe!

Wären hier doch meine Brüder,
Daß sie mich zu Grabe trügen!
Wäre hier mein treues Weib,
Um mich zu beweinen!

Aus dem Lande der Lebend'gen
Ich im Leben ausgestoßen,
Geh' nun einsam in des Tods
Andere Verbannung.

Alle Lebenswünsche hab' ich,
Alle Hoffnung aufgegeben,
Nur nicht meine Zuversicht,
Herr, auf deine Gnade.

Nimm den Ausgestoßnen an,
Gib dem Fremdling eine Heimat,
Dem in Wüsten Sterbenden
Oeffne Deinen Garten!

Wie er so zum Tod sich schickt,
Spricht zu Mose der Erbarmer:
Geh zur Wüste dort, um einen
Heil'gen zu begraben.

Mose geht und findet einen,
Der am Boden sterbend lieget,
Ueber welchem eine Schaar
Schwebt von Himmelsengeln;

Derer einen nennt er Vater,
Und den andern seine Mutter,
Und die andern alle Brüder,
Einen seine Gattin.

Und sie trösten lächelnd, flüsternd,
Den von Fieberwahn Umhüllten,
Daß er lauter Anverwandte
Glaubt zu sehn, zu hören.

Als den Todten sie gestillet,
Schweben sie zum Himmel wieder,
Moses aber sieht und staunt:
Das ist der Verstoßne.

Herr, ist das der Ausgestoßne
Sünder, der Verworfne?
„Es ist der begnadigte
Wiederaufgenommne.

Da der Himmel seine Seele
Aufgenommen, wird die Erde
Auch aufnehmen seinen Leib,
Geh nur und begrab ihn!"

Der gute Wille für die That.

Von den Söhnen Israels
Gieng ein Mann durchs Feld, und sah
Einen Haufen Sand am Weg.
Wäre dieser Haufen Sand,
Rief er seufzend, den umsonst
Hier der Wind verwehen wird,
Goldner Weizen, Korn an Korn,
Soviel Körnlein Weizen als
Jetzt des Sandes Körner sind,
Daß davon ersatteten
Hundert, die, weil Sand sie nicht
Essen können, hungern jetzt.
Denn es war die Hungersnoth
Groß im Lande dazumal.
Aber Gott, der sein Gebet
(Denn ein solches war der Wunsch)
Hörte, sprach zu seinem Freund,
Einem Seher jener Zeit:
Sage jenem Manne dort:

Soviel Hungrige als satt
Von dem Weizen würden, wenn
Weizen würde jener Sand,
Eben soviel sollen satt
Werden auch durch meine Huld,
Und dir soll soviel Verdienst
Angeschrieben seyn bei mir
Für den Wunsch, als hättest du
Soviel Weizen wie der Sand
Als Almosen ausgetheilt.

Weisheit und Schönheit.

Zum weisesten der Könige und mächtigsten, Suleiman,
Zog Balkis, Saba's Königin, die weiseste und schönste.
Die Weisheit zieht die Weisheit an, so wie die Macht die Schönheit.
Doch vor ihr her zieht blasser Neid und flüsternde Verläumdung,
Die flüstert in des Königs Ohr: Sie ist nicht gar so weise,
Sie ist auch nicht so völlig schön, denn sie hat Entenfüße.
In seiner Weisheit Salomo, die Weisheit seines Gastes
Und Schönheit, beides recht zu spähn, hat schnell den Rath ersonnen:
Von seinen Geistern einige, davon ihm viele dienen,
Beordert er, von Saba her, der Fürstin hinter'm Rücken,

Den Thron zu tragen durch die Luft, und in den Saal zu stellen.
Doch unverändert läßt er nicht den Thron in allen Stücken,
Genau so viel verändert er daran, daß halb unkenntlich,
Halb kenntlich er mußt' einem seyn, der mit Verstand ihn sähe.
Dann gießt er um des Thrones Fuß den Estrich von Kristallen,
Und führt die Königin heran, ob sie den Thron erkenne?
Er fragt: Ist das dein Thron? Sie sagt: Es ist, als ob er's wäre.
Daraus erkannte Salomo die Weisheit seines Gastes.
Sie sagte nicht: „es ist mein Thron," weil er war so verändert;
Noch sagte sie: „er ist es nicht," weil er ihm war so ähnlich.
Dann über'n Spiegelboden hieß er sie zum Throne schreiten.
Da hob sich hoch des Kleides Saum, als ob da Wasser wäre;

Und Salomo erspähte: sie war schön von Kopf zu
Füßen.
Er lächelt', und es that ihr nicht Eintrag in seiner
Achtung,
Daß sie hier minder weise sich erwies als mit dem
Throne.
Wo ihre Weisheit größer war, wär' ihre Schön-
heit kleiner;
Daß die sich zeigen könnte, trat in Hintergrund
die andre;
Sie waren wie zwei Schwestern, die nicht um den
Vorzug streiten.

Die Todesschuld der Profeten.

Als Jahja der Profete ward
Getödtet, weinten über ihn
Die Engel in dem Himmel,
Und sprachen: Gott! was hat der Mann
An dir gesündigt, daß er mußte sterben?
Gott aber sprach: Gesündigt hat er nicht an mir,
Geliebt nur hat er mich, und ich hab' ihn geliebt,
Deswegen mußt' er sterben;
Denn in den Tod und durch den Tod
Muß gehn zu mir die Liebe.

Zweites Buch.

Mythen und Ueberlieferungen.

Des Rosses Stirnhaar.

An des Rosses Stirnhaar hanget Ehre,
Ruhm und Ansehn bis zum jüngsten Tag.
Sprach Mohammed, während man die Mähne
Seines Lieblingsgauls ihn streicheln sah.

Die Geburt des Rosses.

Der Südwind weht vom Paradiese,
Durch ihn ist nichts erfroren;
Doch seine schönste Frucht ist diese:
Er hat das Roß geboren.

Habt ihr das Wort noch nicht vernommen,
Vernehmt es denn zur Stunde,
Durch Ali ists uns zugekommen
Aus seines Schwähers Munde:

Als Gott das Roß erschaffen wollte,
Das Roß arab'schen Blutes,
Das alle übertreffen sollte
An Feurigkeit des Muthes,

Sprach er zum Süd: Aus dir erschaffen
Soll ein Geschöpfe werden,
Das sey der Träger meiner Waffen
Und meines Ruhms auf Erden.

Der Stolz, die Zierde meiner Treuen,
Und ihrer Feinde Schrecken.
Es soll sich Roß und Reiter freuen,
Einander Muth erwecken.

Dann sprach er zum geschaffnen Pferde:
Glück ließ ich dich empfangen;
Glück soll, so lange steht die Erde,
An deinem Stirnhaar hangen.

Geflügelt bist du ohne Flügel,
Und ohne Horn gehörnet,
Gezügelt bist du ohne Zügel,
Und ohne Sporn gespornet.

Es sollen Männer dich beschreiten,
In meinen Dienst getreten;
Und wenn sie beten unterm Reiten,
So gelt' es für dein Beten.

Wie sie die Andacht mir bezeigen,
Mitthust du's in Gedanken;
Du neigest dich, wenn sie sich neigen,
Und sinkest wann sie sanken.

Der Wind unter der Erde.

Ein Wind ist unter der Erde
In einem Felsverschlosse,
Der braust gleich einem Pferde
Und schäumt gleich einem Rosse,
Und knirscht daß frei er werde.

Ihn zu halten an Ketten
Sind sieben Engel bestellt,
Die Schöpfung zu erretten,
Wenn sie gehalten nicht hätten,
Wäre verheert die Welt.

Einst wird sie seyn zerschellt,
Wenn er zersprengt die Ketten,
Wann jener Tag einfällt,
Wo über den sündigen Städten
Gott den Gerichtstag hält.

Der Wind Fruchtlos.

Ein Wind heißt Fruchtlos,
Der hat nie Frucht verliehn,
Er kann nur Frucht entziehn,
Der heißt auch Fluchtlos,
Niemand kann ihm entfliehn.

Das ist der Wind, wenn mit Verderben
Gott einen Stamm bedräut;
Vor Schreck die Engel sich entfärben,
Die er zum Amt aufbeut.
„Bergt von dem Wind in Wolkenschooß
Mir eines Fingerringes groß!“
Herr, sprechen sie, das ist viel,
Wenn du nicht tilgen willst mit Stumpf und Stiel.

„So bergt davon in Wolkenschooß
Mir eines Panzerringes groß!“
Herr, sprechen sie, das ist viel,
Wenn unser Flehen dir nicht ist ein Spiel.

„So bergt davon in Wolkenschooß
Nur eines Nadelöhres groß!“
Sie sprechen: Es ist viel,
Doch unser Fürbitt ist, o Herr, am Ziel.

Die Dauer der Welt.

Mohammed, als er ward gefragt,
Wie lange dauern soll die Welt?
Hat dis gesagt:
So lang der Vorrath hält,
Den Gott, als er zuerst erschuf,
Hat angelegt zu dem Behuf.

Das ist ein großes Vorrathshaus
Am unbekannten Ort,
Zu eines kleinen Vögleins Schmaus,
Senfkörner liegen dort,
Die Körnlein alle rein gesichtet,
Hoch auf einander klein geschichtet,
Und also ist es eingerichtet,
Daß jeden Tag
Das Vöglein mag
Ein Körnlein nehmen, das es nährt,
Mehr ist zu nehmen ihm verwehrt;
Und ist das letzte Korn verzehrt,
Alsdann die Welt nicht länger währt.

So Gott will.

„Dis, so Gott will, wird bestehn,
Und die Welt nie untergehn,“
Sprach Iskander, als den Wall
Aus geschmolzenem Metall
Er gegossen und geküttet,
Und ihn vor die Kluft geschüttet,
Worin sicher aufgehoben
Jagug nun und Magug toben,
Und die Kraft umsonst erproben;
Denn nie sprengen sie die Kloben,
Noch den Riegel vorgeschoben.

Weißt du, Kind, wie lang die Mauern,
Die er baute, werden dauern?
Ewig, wie er gläubig schwur,
Ewig, doch so Gott will nur.
Jagug Magug wühlen drinnen,
Einen Ausgang zu gewinnen,
Dem Gefängniß zu entrinnen,

Und die Welt zu überfluten,
Die dann untergeht in Gluten.
Täglich brechen sie ein Stücke,
Nur noch wenig ist zurücke,
Und sie hoffen, daß der Tücke
Morgen die Vollbringung glücke;
Doch die Tags gebrochne Lücke
Füllt sich wieder in der Nacht
Und nie ist das Werk vollbracht,
Weil ihr Trotz auf eigne Macht
Nie dabei an Gott gedacht.

Wann sie einst „so Gott will" sprechen,
Werden sie den Wall durchbrechen.
Doch, so Gott will, sprechen sie
Dieses Wort „so Gott will" nie.
Aber es ist Gottes Rath
Wann der Welt ihr Ende naht,
Wird „So-Gott-will" seyn der Namen
Eines Kinds von Magugs Saamen.
Und der Vater mit dem Kinde
Wird an der metallnen Rinde
Drinnen einen Tag lang nagen,
Und zum Sohn am Abend sagen:

Laß uns heimgehn, es ist Nacht,
Aber wann der Tag erwacht,
Dann, So-Gott-will, sei's vollbracht.

Von dem Namen, ausgesprochen,
Wird die Wunderkraft gebrochen,
Die gewirkt in nächt'gen Hüllen,
Nicht mehr wird der Spalt sich füllen;
Morgen brechen sie sich Bahn,
Und der jüngste Tag bricht an.

Bir Almoattala.

Als ich der Karawane
Durch Midian folgte, sah
Ich den verfallnen Brunnen
Bir Almoattala.

Auch einen Tropfen Wassers
Gab er dem Durste nicht;
Dagegen zum Ersatze
Gab man mir den Bericht:

Hier wohnt' ein Volk vorzeiten,
Dem dieser Brunnen quoll
So reichlich, daß vom Segen
War rings die Gegend voll.

Ein König dieses Volkes
War Als genannt, der nahm
Sich vor nie zu verwesen,
Als er zu Jahren kam.

Mit Honig und mit Mirren,
Mit Aloe bestrich
Er seinen Leib, und setzte
Still auf dem Throne sich.

Er war schon längst gestorben,
Und saß noch auf dem Thron,
Als ob er wär' am Leben,
Doch gab er keinen Ton,

Und gab kein Lebenszeichen,
Als süßen Würzeduft,
Der rings vom stillen König
Ausströmte durch die Luft.

Und alle, die im Leben
Ihm waren unterthan,
Die beteten den Todten
Als einen Gott nun an.

Da kam, von Gott gesendet,
Hantala der Profet,
Der schalt sie, daß sie weihten
Dem Todten ihr Gebet.

Da griffen sie im Zorne
Den Mann, und warfen ihn
Tief in den Segensbronnen
Der unergründlich schien.

Im selben Augenblicke
Versiegte dessen Flut,
Und alle grünen Gärten
Versengte Sonnenglut.

Hinstarben ihre Herden,
Des Volkes Stamm erlosch,
Und der verfallne Brunnen
Tränkt jetzt nicht einen Frosch.

Der Garten von Irem.

Ist euch Kunde zugekommen
Von Schedad, dem Sohn des Ad,
Der da, nicht zu seinem Frommen,
Gieng des Uebermuthes Pfad?

Wo er herrscht' auf Irem's Auen,
Die zwar blühten schön genug,
Wollt' er einen Himmel bauen,
Wie die Erd' ihn nicht ertrug.

Einen Paradiesesgarten
Nach dem Muster jenes dort,
Der die Sel'gen soll erwarten
Nach des Koran's klarem Wort.

Zwar der Koran war zur Erden
Noch gekommen damals nicht;
Doch Erleuchtung konnte werden
Dem Schedad im Traumgesicht.

Denn von Ewigkeit geschrieben
Lag das Buch an Gottes Thron,
Und nicht unbekannt geblieben
War es manchem Göttersohn.

Mancher Vers aus manchen Suren
War bereits in Engelmund,
Davon ward auf Irem's Fluren
Dem Schedad ein Wörtchen kund.

Von der Schilderung entzündet
Jener Paradiesespracht,
Hat er sich die Kunst verbündet,
Die aus Erden Eden macht.

Sieben Meister ließ er holen,
Die der Ruhm die größten pries,
Jedem ward ein Thor befohlen
Aufzubau'n dem Paradies.

Sieben nicht, es waren achte,
Weil auch dort acht Pforten trägt
Gottes Grundriß, mit Bedachte
Hatt' er sich ihn eingeprägt.

Vom Tribut des Morgenlandes,
Von der Abendlande Sold,
Ward statt Mörtels oder Sandes
Silber beigeführt und Gold.

Wechselnd, alle Ziegelsteine,
Einer nach dem andern fort,
War von Silber hier der eine,
Und von Gold der andre dort.

Um die Gartenbeet' am Rande
Eines Stroms voll Moschuswein,
Dient die Perl' im Weg zu Sande,
Und zu Kies der Edelstein.

Bäume, welche nie verlieren
Laub und Blüthe, schmücken ihn
Mit den Blättern von Saphiren,
Mit den Früchten von Rubin.

Alles schon ist himmelshuldig
Fertig für den Sohn von Ad,
Und im Garten ungeduldig
Harret einzuziehn Schedad.

Alle Fürsten seines Reiches
Ziehn mit ihm im Zug heran;
Niemal sah die Sonn' ein gleiches
Schauspiel gleichem Schauplatz nahn.

Einen Augenblick verschoben
Sei des Königs Einzug nur,
Bis die Kunst die letzten Proben
Hat gethan an seiner Flur!

Einen Augenblick den Riegel
Laß in Silberbanden ruhn,
Bis von Gold die letzte Ziegel
Auf des Daches Haupt wir thun.

Doch woher den Mörtel langen,
Der die Lücke füllen soll?
Grad ist aus der Quell gegangen,
Der so lang und reichlich quoll.

Gold und guter Rath ist theuer,
Alles nahm man, wo sich's fand,
Und gegeben hat die Steuer
Will'ge und unwill'ge Hand.

Selbst den Rückstand beizutreiben,
Rennt der Vogt verzweiflungsvoll,
Doch an Mannen noch an Weiben
Hebt er weder Zins noch Zoll.

Einen einz'gen Waisenknaben
Sieht er mit der Spange gehn;
Soll er Schmuck am Halse haben,
Und entblößt der Giebel stehn?

Schnell ist ihm die Spang' entrissen,
Und die Ziegel krönt das Dach;
Doch in seinen Kümmernissen
Weint er seinem Schatze nach:

„Weder Mutter, weder Vater
Bringen mir zurück den Raub;
Du dort oben mein Berather,
Sei nicht meinem Rufe taub!

„Gib mir meine Spange wieder,
Die mir Mutter sterbend gab!" —
Und auf goldenem Gefieder
Läßt sich Gabriel herab.

Leise löset er die Ziegel,
Und die Spang' ist hergestellt;
Doch gelöset scheint das Siegel,
Das den Bau zusammenhält.

Unter seines Flügelschlages
Rauschen sinkt das Eden ein;
Keine Spur ist heut'ges Tages,
Wo es mag gewesen sein.

Von des Sands verstürmtem Meere
Sind die Pforten ausgefüllt,
Wo Schedad mit seinem Heere
Ward beim Einzug überhüllt.

Wenn du dir ein neues Irem
Neuer Schedad, gründetest,
Laß der Waisen Gut! mit ihrem
Gute baust du niemals fest.

Abraha.

Abraha, der Habeßine,
Der für seinen König
Herrscht in Jemen, will die Kaaba
Ueberziehn mit Kriege,
Kommt mit seiner Elefanten
Ungezähltem Heere,
Selbst voran auf einem reitend,
Der vor ob allen raget.
Hoch auf weißem Elefanten
Sitzt der schwarze Feldherr,
Und von seinem Nahn entfliehen
Die Bewohner Mekka's.
Schon ist er zur Stadt gekommen,
Schon bis zu der Kaaba,
Als sein weißer Elefante
Scheu mit ihm sich wendet,
Und den ganzen Troß der andern
Mit in wilde Flucht reißt.
Von Abu Kubeis, dem Berge,

Der ob Mekka raget,
Schaun die dort Versteckten staunend:
Schrecken schlägt die Feinde.
Doch sie schaun ein neues Wunder:
Den in Flucht geschlagenen
Folget die von Gott gesandte
Heerschaar der Verfolger,
Kleiner Vögel große Schwärme,
Die vom Meere kommen,
Und in ihren Krallen glatte
Kieselsteine tragen,
Die sie schleudern auf die Reuter
So geschickt, daß jeder
Einen Mann zu Boden streckt,
Bis nicht einer lebet,
Außer Abraha, der Feldherr,
Ueber dem in Lüften
Noch mit dem für ihn bestimmten
Stein sein Vogel schwebet.
Abraha gelangt nach Jemen,
Und sein Vogel folget.
Abraha aus Jemen schiffte
Uebers Meer, zu melden
Seines Heers Verlust dem Negus,

Habeßinien's Kaiser;
Der, als er die Unglückskunde
Hat gehört, ihn fraget,
Welcher Art die Vögel waren,
Die das Heer geschlagen?
Solcher Art! rief todeszitternd
Abraha, indem er
Jetzt erblickt ob seinem Haupte
Mit dem Stein den Vogel,
Der den Stein wirft, und ihn so trifft,
Daß vor seinem Kaiser
Hin der Feldherr stürzt, ihm zeigend,
Wie das Heer gefallen.

Die Umwandlung der Kaaba.

Die Kaaba zu umwandeln
Ist immer ein Verdienst,
Sie einsam zu umwandeln
Ist doppelter Gewinnst.

Bei Nacht als wie am Tage
Der Augenblick ist schwer
Zu finden, wo die Räume
Sind von Besuchern leer.

Doch wer sie dann besuchet,
Der glaubet ganz zu ziehn
Den Segen, der sonst vielen
Ist vielgetheilt verliehn.

Mir hat erzählt mein Vater,
Ihm habe dis erzählt
Ein Frommer, der vor andern
Sich dis Geschäft erwählt.

Ich hatte, sprach der Fromme,
Nun vierzig Jahre lang
Die Zeit erpasset, einsam
Zu machen jenen Gang.

Und konnt' es nie am Tage
Und niemals in der Nacht
So treffen, daß nicht andre
Den Gang zugleich gemacht.

Doch als ich endlich glaubte
Erreicht den Augenblick,
Ward mir ein Nebenbuhler
Ein seltner vom Geschick.

Mir kam auf meinem Gange
Mit gleichem Gang gemach
Entgegen eine Schlange,
Die zu mir also sprach:

Wie kurz ist deine Dauer
Vor meiner, Erdensohn!
Ich war hier auf der Lauer
Zweihundert Jahre schon.

Die Erhebung des Steines.

Neu die Kaaba zu erbauen
Hat der Stamm Koreisch beschlossen,
Und des Stammes Glieder alle
Legen Hand an unverdrossen.

Aber als soweit die Mauer
Sich erhoben hat vom Grunde,
Als von mittelmäß'gem Wuchse
Reicht ein Mann mit seinem Munde;

Wo dem heil'gen schwarzen Steine
Seine Stell' ist angewiesen,
Werden die vereinten uneins,
Wer empor soll heben diesen?

Jeder Zweig des Stammes hadert
Um den Ruhm, den Stein zu heben
Dorthin, wo viel tausend Pilger
Künftig ihn zu küssen streben.

Ein Schiedsrichter soll entscheiden;
Wer zuerst vom Stamm Koreisch
Ihnen aus der Stadt wird kommen,
Soll beschwichten ihr Geheisch.

Und Mohammed kam der erste,
Der den göttlichen Beruf
Jetzt noch nicht empfangen hatte,
Der zu Aller Haupt ihn schuf.

Unter Allen der geringste
Scheinet er, der frühverwaiste,
Den der Ahn erst, dann der Ohm zog,
Der jetzt für die Wittwe reiste.

Er wird keine Eifersucht
Regen seinen Stammgenossen;
Sich zu unterwerfen seinem
Ausspruch sind sie gern entschlossen.

Er verordnet, und gelegt
Ist der Stein auf eine Matte,
Die an jedem Zipfel jeder
Zweig des Stamms zu fassen hatte.

Als sie mit vereinten Kräften
Ihn gehoben zu dem Ort,
Nimmt Mohammed ihn und legt ihn
Hin wo er nun liegt hinfort.

Alle sind damit zufrieden,
Daß er es für alle that,
Denken nicht, welch einen Vorzug
Er dadurch vor allen hat.

Die ihm eingeräumte Ehre
(Also ists des Himmels Rath)
Werden sie ihm streitig machen
Künftig, wann es ist zu spat.

Der schwarze Stein.

Der schwarze Stein der Kaaba,
Der weiß vom Himmel kam,
Und durch der Menschen Sünden
Die schwarze Farb' annahm.

Annahen wird das Ende
Der Welt zu jener Frist,
Wo unterm Kuß der Frommen
Er weiß geworden ist.

Einmal in seinem Leben
Muß küssen diesen Stein,
Wer irgend sich will rühmen
Ein Muselman zu seyn.

Die Wallfart zu der Kaaba
Ist jedes Moslims Pflicht;
Und wer den Stein nicht küsset,
Der macht die Wallfart nicht.

Einmal war unterbrochen
Die Wallfart zwanzig Jahr,
Der Stein hinweg genommen,
Als Gott erzürnet war.

Das waren die Karmaten,
Die, als im höchsten Schwung
War ihre Macht, es thaten
Auf Gottes Zulassung.

Die erst mit frechen Händen
Ihn weggenommen dort,
Und nachher ihn freiwillig
Zurückgebracht zum Ort.

Sie sagten, daß sie beides
Auf Antrieb höhrer Macht
Ihn erst hinweg genommen
Und nun zurück gebracht.

Sie sagten, daß mit vierzig
Kamelen sie ihn fast
Hinweg nicht konnten bringen,
So schwer wog seine Last.

Mit Leichtigkeit dagegen
Trug auf der Wiederfart
Ihn Ein Kamel, ein magres,
Das fett davon noch ward.

Assaf und Nabela.

Anzubeten in der Kaaba kam aus Jemen Assaf einst,
Und mit ihm kam Nabela, die schöne, die er liebte.
Anzubeten kamen sie, doch sündliche Begier ergriff
Sie entflammend, und im Tempel sündigten die beiden.
Mitten in dem Heiligthum, das mit ihrer schnöden Brunst
Sie entweihten, wurden sie verwandelt in zwei Steine.
Als ein ew'ges Warnungszeichen blieben sie dort aufgestellt;
Aber so gedankenlos verkehrt sind Menschensinne,
Daß, vergessend ihres Ursprungs, in der nächsten Folgezeit
Man anbetete die beiden selbst als Götterbilder.
Und erst als Mohammeds Eifer nun die Kaaba reinigte

Von den mehr als hundert Göttern, die man dort
dem Einen
Beigegeben hatte, wurden unter all den übrigen
Greueln auch die zwei zertrümmert, Nabela und
Assaf.

Thebir und Harra.

Zwei Hügel sind bei Mekka,
Thebir und Harra, die
Auf solche Art einst sprachen,
Wie ihresgleichen nie.

Mohammed, von den Feinden
Verfolgt, war auf Thebir.
Der Hügel rief: entweiche,
Nicht sicher bist du hier.

Entweich, eh sie dich finden;
Es wäre mir nicht gut,
Wenn ich vor Gott einst sollte
Verantworten dein Blut.

Entflieh, eh sie dich tödten!
Ich müßte gleich vor Scham
Versinken, wenn dir einer
Auf mir das Leben nahm.

Doch Harra rief entgegen:
Komm her in meinen Schutz!
Mit Gottes Hülfe biet' ich
All deinen Feinden Trutz.

Mohammed dankte jenem,
Von dem die Warnung kam,
Doch mehr noch dankt' er diesem,
Der so in Schutz ihn nahm.

Guter Rath.

Als Mohammed mit den Seinen
Vor der Schlacht von Beder auszog,
Lagert' er an einer Stelle,
Wo kein Wasser war. Da fragt' ihn
Einer von den Arabern:
Hat dir dieses Gott geheißen,
Oder ists dein eigner Rath?
Nein, es ist allein mein eigner,
Sprach Mohammed. „Nun so nimm
Einen bessern an von mir.
Laß uns an das Wasser ziehen,
Eh zuvor die Feinde kommen,
Daß nicht wir den Durst erleiden,
Sondern sie." Dein Rath ist gut,
Sprach Mohammed, und befolgt' ihn
Auf der Stelle. Dieses that er,
Wie die Schriftgelehrten sagen,
Um ein Beispiel künft'gen Zeiten
Nachzulassen, daß die Fürsten

Guten Rath annehmen sollen;
Darum sagen sie, allein hat
Gott es zugelassen, daß
Selbst sein eigner Abgesandter
Guten Raths bedürftig wäre.

Esma.

Wen preisen wir in diesem Lied?
Esma, die Tochter des Irsid,
Die vor Mohammed den Profeten
Als Abgesandtin kam getreten,
Und sprach: Du bist uns, Gottgesandter,
Statt Väter, Mütter und Verwandter;
Gott segne und befriede dich!
Es ist in fern und nahen Gauen
Nicht eine unter allen Frauen,
Die ebenso nicht denkt wie ich.
Du bist gesandt an groß und kleine,
Der Männer und der Fraun Gemeine,
Und alle glauben unverwandt
An dich und den, der dich gesandt.
Doch wir die Fraun sind eingeengt,
In euer Haus zurückgedrängt,
Um aufzunehmen eure Lüste,
Und eure Kinder an die Brüste;
Indessen ihr, die Männer frei
Der Volksversammlung wohnet bei
Und der Versammlung zum Gebet,

Auf Wallfart und auf Reisen geht,
Und, was der gröste Vorzug bleibt,
Des heil'gen Krieges Werk betreibt.
Wenn ihr nun seid gezogen aus
Als Pilger oder Ueberwinder,
So hüten wir für euch das Haus,
Und ziehen groß für euch die Kinder.
Wird, Gottgesandter, nach dem allen
Uns gleicher Lohn wie euch zufallen? —
Da wandte der Profet zu seinen
Gefährten sich: Will es euch scheinen,
Daß jemals beßre Red' ein Mann
Als dieses Weib für sich begann?
Dann sprach er: Geh mit Gottvertrauen,
O Weib, und sag' es allen Frauen:
Wo eine ihrem Gatten treu,
In rechter Zucht und rechter Scheu,
An Demuth und an Sanftmuth reich,
Thut ihre Pflicht, das wieget gleich
Dem andern all, und nicht am Lohne
Sei sie verkürzt vor Gottes Throne. —
Da gieng sie hin mit frohem Gang,
Von Freude strahlend Aug' und Wang',
Anstimmend Gottes Lobgesang.

Der Unzahlungsfähige.

Im Kreis der heiligen Gefährten
Sprach einst Mohammed: Wisset ihr,
Wer der Unzahlungsfähige sei?
Sie sprachen: Der, o Gottgesandter,
Der unter uns nicht Geld noch Gut hat,
Um seine Schulden abzutragen.
Er aber sprach: Am jüngsten Tage
Ist der Unzahlungsfähige,
Der ankommt mit Verdiensteswerken,
Almosen, Fasten und Gebet,
Der aber einen hat gekränkt,
Und einen anderen beleidigt,
Und einen dritten hat beschädigt,
Und einen vierten wund geschlagen,
Und manchen andern sonst verletzt.
Da nimmt man von den Werken seines
Verdienstes denn, und gibt zur Sühne
Dis diesem und das jenem hin.
Wenn nun erschöpft sind die Verdienste,

Und Schulden noch zu tilgen bleiben,
Legt man von den und den Verletzten
Auf ihn die Sünden, den Verletzer,
Daß sie an ihm entschädigt seyen,
Und zum Vergelt er übernehme
Die Last, die ihn zu Boden drücket,
Daß er versinket in die Pein.

Die Vergeltung.

Zum Profeten kam ein junger Mann und sprach:
Gottgesandter! meine Mutter alt und schwach
Lebt bei mir, ich geb' ihr Wohnung und Gewand,
Trank und Speise geb' ich ihr mit meiner Hand,
Hebe sie auf meinen Arm und lege sie,
Sommers kühl und Winters warm, und pflege sie;
Hab' ich ihr vergolten? Der Profet sprach Nein!
Nicht vergolten, aber wohl gethan und fein.
Nicht den zehnten Theil vergaltest du, mein Sohn,
Doch Gott gebe dir fürs Kleine großen Lohn!

Die vier Pflichten.

Ein anderer zum Profeten tritt:
Gestorben sind mir beide Eltern, bin ich quitt
Nun gegen sie der weitern Pflichten?
Er sprach: Mitnichten,
Du hast die vier noch zu entrichten:
Für sie im Himmel dort zu beten,
Und ihre Schulden hier auf Erden zu vertreten,
Dann ihre Freunde noch zu ehren,
Und ihr Gebautes nicht umzukehren.

Der Schlüssel in der Hand.

Zu seinem Vater sprach der Sohn:
Geld will ich, Vater, gib mir Geld.
„Ich habe keins.“ Ich weiß es schon,
Was dort die Truh' enthält.

Wo ist der Schlüssel zu der Truh?
„Der Schlüssel ist in meiner Hand.“
Der Vater hielt, der Sohn griff zu,
Den Schlüssel ihm entwand.

Die Finger krümmen wie ein Reif
Um den geraubten Schlüssel sich,
Sie krümmen sich und werden steif,
Und ihre Kraft entwich.

Der Schlüssel ist in seiner Hand,
Der Schlüssel zu des Vaters Truh,
Allein die Hand ist nicht im Stand
Daß sie das Schloß aufthu.

Das Geld bleibt in des Vaters Truh,
Der Schlüssel in des Sohnes Hand.
Den Sinn des Worts erschließe du!
Dein Schlüssel ist Verstand.

Trost der Krankheit.

Gesundheit tröstet leicht sich selber,
Die Krankheit braucht den Tröster;
Mit diesem Spruch hat der Profet
Getröstet einen Kranken:

Wenn Gott in seinem Rath beschließet,
Daß krank ein Frommer werde,
Heißt er zu ihm vier Engel gehn,
Daß jeder ihm was nehme.

Den ersten Engel heißt er nehmen
Die Kraft aus seinen Gliedern.
Der Engel geht und nimmt die Kraft,
Und schwach fühlt sich der Kranke.

Den andern Engel heißt er nehmen
Den Schmack von seiner Zunge.
Der Engel geht und nimmt den Schmack,
Ihm schmeckt nicht Trank noch Speise.

Den dritten Engel heißt er nehmen
Das Roth von dem Gesichte.
Der Engel geht und nimmt das Roth,
Und todtbleich wird der Kranke.

Den vierten Engel heißt er nehmen
Die sünd'ge Lust vom Herzen.
Der Engel geht und nimmt die Lust,
Rein wird das Herz des Kranken.

Ist nun in Gottes Rath beschlossen,
Daß wieder er geneset,
So spricht Gott zu den Engeln: Geht,
Gebt ihm das Seine wieder.

Gib ihm die Kraft, spricht er zum ersten,
Damit er stark sich fühle;
Zum andern: Gib ihm den Geschmack,
Daß Speis' und Trank ihm munde.

Gib ihm das Roth, spricht er zum dritten,
Daß seine Wange blühe;
Doch zu dem vierten spricht er nicht:
Gib ihm die Sünde wieder.

Da spricht zu Gott derselbe Engel:
Die andern alle gaben
Ihm das Empfangene zurück,
Warum nicht ich das Meine?

Gott aber spricht: Wozu erkranken
Hätt' ich den Frommen lassen,
Wollt' ich ihm wieder geben, was
Er gerne hat verloren?

„Was aber soll ich mit ihr machen?
Ich kann sie nicht behalten."
Wirf sie ins Meer, ein Krokodil
Soll aus der Sünde werden.

Will mit Gewalt nun der Gesunde
Die Sünde wieder haben,
So mag er sie sich holen aus
Des Krokodiles Rachen.

Dienst und Lohn.

Der bekehrte Feueranbeter.

Zwei Brüder waren Feuerdiener,
Die dienten ihrem Gott, dem Feuer,
Der eine über vierzig Jahre,
Und an die dreißig Jahr der jüngre.
Da sprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre zu dem ältern Bruder:
Wir dienen unserem Gott so lange,
Laß uns versuchen seine Gnade,
Wenn wir die Hand ins Feuer legen,
Ob wir den Finger nicht verbrennen.
Du bist der ältre, mach' die Probe! —
Und wie er kaum die Glut berührte,
Zog er die Hand verbrannt zurücke.
Da sprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre Bruder: Ohne Gnade
Ist dieser Gott und ohne Schonung
Für seine Diener; einem andern,
Dem Herrn des Himmels will ich dienen,

Dem Allerbarmer, der Erbarmen
Mit Dienern hat, auch wenn sie fehlen.
Ich geh, den Glauben anzunehmen,
Nach Basra, willst du mitgehn, Bruder?
Geh nur, ich bleibe, sprach der ältre,
Ich müßte mich vor mir und meinen
Genossen schämen, wenn im Dienste
Des Irrthums ich so alt geworden,
Nun erst die Wahrheit suchen sollte.
Das Feuer brennt nicht wie die Schande.
Der jüngre aber gieng nach Basra,
Und nahm den Glauben an mit allen
Den Seinigen, mit Weib und Kinde.
Vor Freuden weinte die Gemeinde
Beim Eintritt dieses Neubekehrten.
Sie wollen ihn mit Geld beschenken;
Er weigerts: Für den Lohn des Himmels
Will ich den Sold der Welt nicht nehmen.
Er wohnet arm im kleinen Hause,
Und gehet aus am frühen Morgen
Zum Markt, um einen Herrn zu finden,
Dem er um Taglohn heute diene;
Und als er keinen findet, tritt er
Zur Seit' in ein verfallnes Bethaus,

Wo er in Andacht sich erbauet
Den langen Tag, und heimkehrt Abends,
Wo er die Seinen hungern findet.
Er aber weiß sein Weib zu trösten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat mir den Lohn heut nicht gegeben,
Ich werd' ihn doppelt morgen haben.
Und wieder geht er aus am Morgen,
Und findet keinen Herrn am Markte,
Und sucht den Herrn im Bethaus wieder;
Er hat des Herrn verfallnes Bethaus
Mit seiner Andacht neu erbauet;
Doch Abends findet er zu Hause
Die Seinen hungernder als gestern,
Und kaum kann er sein Weib vertrösten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat heut noch nicht den Lohn gegeben,
Ich soll ihn morgen dreifach haben.
Der dritte Morgen ist ein Freitag,
Und wieder hilft kein Herr vom Markte,
Da spricht er zu dem Herrn im Bethaus:
Ich schäme mich mit leeren Händen
Heut zu den Meinen heimzukehren,
Sie möchten an dem Segenslohn

Des angenommnen Glaubens zweifeln,
An dem ich selbst, o Herr, nicht zweifle. —
Er bringt den Freitag im Gebet hin;
Vergebens über Mittag wartet
Das Weib daheim bis an den Abend;
Da klopft es, und sie hofft, er ist es.
Allein es ist ein schöner Knabe,
Mit einer goldnen Schaal' in Händen,
In der goldgleiche Früchte liegen;
Dis schickt der Herr, dem heut und gestern
Dein Mann gedient, zum Lohne seines
Getreuen Dienstes und des Wartens.
Der Herr ist mit ihm wohlzufrieden.
Das sag' ihm, wenn er Abends heimkehrt,
Damit ihn nicht der Dienst verdrieße,
Als ob es der des Feuers wäre,
Daran sein Bruder sich verbrannte.
Er soll, wenn er sonst keinen findet,
Der ihm den Lohn des Tagwerks reiche,
Nur stets an jenen Herrn sich halten.

Das Gebet im Feld.

Wer in seiner Heimat
Sein Gebete thut,
Soll zuvor sich waschen
Ganz mit reiner Flut.

Aber wer durchreiset
Wasserloses Land,
Nehme statt des Wassers
Eine Handvoll Sand.

Von dem Thau des Himmels
War der Sand getränkt,
Und noch in dem trocknen
Bleibt die Kraft versenkt.

Aber wenn umdrohet
Euern Ritt Gefahr,
Braucht ihr nicht vom Sattel
Abzusteigen gar.

Schlagt nur an den Sattel,
Daß ein Staub entsteigt,
Solcher der sich tanzend
In der Sonne zeigt.

Laßt für Sand ihn gelten
Wie den Sand für Flut;
Sprecht ein kurz Gebete
Reitend wohlgemuth!

Denn der Allerbarmer
Will an jedem Ort
Mehr von euch nicht fordern,
Als euch leicht wird dort.

Kommt ihr heim zum Zelte,
Holt gemächlich nach
Alles, was der Andacht
Unterwegs gebrach.

Das verlängerte Frühgebet.

Ali geht zum Frühgebete,
Eilend geht er auf der Straße;
Denn die Sonn' ist noch am Aufgang,
Und er fürchtet's zu versäumen.
Vor sich in der engen Gasse
Sieht er einen Greisen gehen,
Der gar langsam langsam schreitet;
Und aus Scheu vorm Alter will er,
Wie er zum Gebet auch eilet,
Nicht voran dem Schwachen eilen.
Doch wie sie zum Bethaus kommen,
Geht der Alte dran vorüber;
Ein Ungläub'ger ists, um welchen
Er versäumt den Morgensegen.
Doch ins Bethaus eingetreten,
Sieht er auf den Knien andächtig
Noch die betende Gemeinde,
Den Profeten an der Spitze,

Der so lang ein Vaterunser
Dehnt als ob es zweie wären;
Volle Zeit hat Ali, ihnen
In der Andacht nachzukommen.
Ali selbst hat ausgebetet,
Als Mohammed sich, und seinem
Beispiel folgend, all' erhoben.
Doch die Beter alle fragen
Den Vorbeter nun: Warum
Hast du's heut so lang gemacht?
Und er sprach: Als ich vom Boden
Mich erheben wollte, kam
Gabriel, und legte seine
Flügel auf die Schultern mir,
Daß ich mußt' am Boden bleiben,
Und nicht ehr mich konnt' erheben,
Bis er weg die Flügel hob.
Jene fragen: Warum that er's?
Doch er spricht: Ich fragt' ihn nicht.
Aber ungefragt eröffnet's
Gabriel: Es war für Ali,
Daß er nichts vor Gott versäumte
Durch die einem, zwar ungläub'gen
Greis erwiesne Ehrerbietung.

Seht, die Sonn' aus Morgenwolken
Säumte selbst hervorzugehen,
Bis nach Brauch vollendet wäre
Die verlängte Morgenandacht.

Die Pforte der Weisheit.

Weil der Profet gesprochen hat:
Ich bin die Stadt
Der Weisheit, Ali aber ist die Pforte,
So wollten, die sich ärgerten am Worte,
Abtrünnige von Anzahl zehn
Die Proben solcher Weisheit sehn.
Sie sprachen: Laßt uns jeder einzeln fragen,
Und wird er jedem gleiche Antwort sagen,
Und jedem mit verschiednem Worte,
So soll er seyn der Weisheit Pforte.
Ob andern Gütern vorzuziehn
Die Weisheit sei, das fraget ihn.
Und als ihn so der erste fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
  Weisheit ist das Erbtheil Gottgesandter,
  Gut das Erbtheil Gottverbannter.
Und als ihn so der andre fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
  Hüten mußt du deine Güter,
  Doch die Weisheit ist dein Hüter.

Und als ihn so der dritte fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
  Güter sind durch Weisheit zu erwerben,
  Weisheit nicht mit Gütern zu vererben.
Und als ihn so der vierte fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
  Güter kannst du nicht dem Dieb verhelen,
  Weisheit kann dir keiner stehlen.
Und als ihn so der fünfte fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
  Güter wird Gebrauch verzehren,
  Doch die Weisheit dienet er zu mehren.
Und als ihn so der sechste fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
  Güter sind zum Bösen die Versucher,
  Weisheit gottgefäll'ger Wucher.
Und als ihn so der siebente fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
  Theilung macht die Güter kleiner,
  Weisheit nur Mittheilung allgemeiner.
Und als ihn so der achte fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
  Güter können selbst sich nicht erhalten,
  Weisheit nur weiß Güter zu verwalten.

Und als ihn so der neunte fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
Ein Kamel kann Güter schwer fortbringen,
Weisheit hat des Vogels Schwingen.
Und als ihn so der zehnte fragte,
War dis das Wort das Ali sagte:
Güter machen finster im verstockten Herzen,
Hell darin der Weisheit Kerzen.
Die Frager zogen ab mit Schmach,
Doch Ali sprach:
Und würden sie mein Lebenlang mich fragen,
Das Gleiche würd' ich stets und immer anders sagen.

Ali's Zweikampf.

In dem Kriege des Grabens
Um die heilige Stadt,
Den durch der Feinde Zwiespalt
Gott beendiget hat;

Trat aus dem feindlichen Heere
Amru hervor ohne Scheu,
Und aus der Stadt ihm entgegen
Schritt Ali, der Gottesleu.

Da rief Amru: Mein Vetter!
Nicht tödten will ich dich.
Doch Ali rief: Feind Gottes!
Ja, dich tödten will ich.

Das regte den Zorn des Amru,
Vom Rosse sprang er ab,
Selbst seinem treuen Thiere
Den Todesstreich er gab.

„Hier sollst du liegen als Zeichen,
Daß ich aus diesem Streit
Nicht lebend will entweichen,
Wenn Gott mir nicht Sieg verleiht."

Nun trafen mit Waffenschalle
Zusammen Held und Held;
Die Gläubigen schauen vom Walle,
Und die Feinde vom Feld.

Sie machten hin und wieder
So gewaltig den Gang,
Daß empor vom Boden
Gewirbelt der Staub sie verschlang.

Nichts war von ihnen zu sehen,
Und zu hören war bloß
Aus der Mitte des Staubes
Der Waffen dumpfer Stoß.

Auf einmal hell aus dem Dampfe
Scholl der Ruf: Gott ist groß!
Und die Gläubigen wußten,
Wem gefallen das Loos.

Ein Wind von oben theilte
Den Staub, da sehen sie knien
Auf der Brust seines Gegners
Ali und würgen ihn.

Drittes Buch.

Arabische Stammsagen.

Aus, der Sohn des Herrtha.

1.

Das Ehrenkleid.

Der König Noman, Wundhir's Sohn,
Saß vor den Arabern zu Thron,
Im Prachtgewand aus Seide
Mit Perlen und Geschmeide.

Mit Staunen sehn sie's männiglich,
Und raunen in die Ohren sich:
Kein König hat in Tagen
Ein solches Kleid getragen.

Nur Aus, der Sohn des Herrtha,
Schien nicht zu sehen was er sah.
„Warum weckt dir kein Staunen,
Wovon sie alle raunen?"

„„Ich weiß zu schätzen ein Gewand,
Wenn es ist in des Krämers Hand;
Am König wirds zunichte
Vor seinem Angesichte.""

Der König, dem dis Wort gefällt,
Spricht: Morgen seid hieher bestellt;
Da soll dis Kleid anhaben
Der erste der Araben.

Sie stellen sich beim Morgenschein
In ihren schönsten Kleidern ein;
Aus steht auf seinem Stande
Im schlechtesten Gewande.

„Ihr habt euch alle wohl geschmückt,
Wie sich's für Stammesfürsten schickt;
Nur einer macht euch Schande
Im schlechteren Gewande.

Weil sie nun schon sind angethan,
Thu' ich dich selbst mit diesem an,
O Aus, du sollst es haben,
Als erster der Araben."

Aus sprach: Ich bilde wohl mir ein,
Der erste meines Stamms zu seyn;
Doch jeder glaubt das gleiche
Im eigenen Bereiche.

Damit des Ehrenkleides Frucht
Nicht sei der Häupter Eifersucht,
Nehm' ich mit Dank die Gabe,
Weil ich kein beßres habe.

2.

Das Schmähgedicht.

Doch mehr als Eifersucht entstand;
Die Fürsten gehn umher im Land,
Den Dichter zu erspähen,
Der wagt den Aus zu schmähen.

Der eine sprach: Entschuldigt mich!
Die Meinung hat der Aus für sich;
Wollt' ich zu schmähn ihn wagen,
Es würd' in Lob umschlagen.

Der andre sprach: Ihn schon gelobt
Hab' ich, und seine Mild' erprobt;
Das Schmähen will ich sparen,
Den Zorn nicht zu erfahren.

Der dritte nun, Ben Hasim, spricht:
Heut sann' ich auf sein Lobgedicht;
Wie wollt ihr mir vergelten,
Verkehr' ich es in Schelten?

Sie bieten, daß er's wagen kann,
Kamele zehnmal zehn ihm an;
Und er beginnt zufrieden
Ein Schmähgedicht zu schmieden.

Man singt im Land das Schmähgedicht,
Aus hört es und es rührt ihn nicht.
Ein zweites folgt und drittes,
Und Aus geduldig litt es.

Da nagt des Dichters gift'ger Zahn,
Statt Aus, desselben Mutter an.
„Jetzt, Jäger, auf, und Späher!
Und fangt mir ein den Schmäher.“

Ben Hasim hört' es und entwich,
Und ließ die zehnmal zehn im Stich;
Die brachte man zum Stalle
Des Aus gefangen alle.

Ben Hasim irrt umher im Bann,
Und sucht, wer ihn beschützen kann;
Doch wo er an mag pochen,
Wird Antwort ihm gesprochen:

Wir schützen dich vor fern und nah,
Nur nicht vor Aus Ben Herrtha.
Und schutzlos fällt am Ende
Dem Aus er in die Hände.

„Mir selber hast du nichts gethan,
Du griffest meine Mutter an;
Ihr bist du übergeben
Zur Rach' auf Tod und Leben."

Die Mutter sprach: Mein edler Sohn,
Die schönste Rache ward uns schon,
Daß Niemand, wo er fragte,
Ihn zu beschützen wagte.

Entlaß des Lieds unächten Sohn
Mit seiner Schmach verdientem Lohn;
Sieh, daß ihm Keines fehle
Der zehnmal zehn Kamele.

Mohallek's Töchter.

Mohallek war ein armer Mann,
Und reich allein an Kindern;
Neun Töchter wuchsen ihm heran,
Die durch die Zahl sich hindern.

Denn jede wäre schön genug,
Den Freier zu entflammen;
Doch nehmen kann den ganzen Zug
Nicht einer leicht zusammen.

Der Vater dachte dem nicht nach,
Er weiß sie zu ernähren;
Die Mutter sann, wie sie in Dach
Und Fach zu bringen wären.

Nicht weit von Okkadh wohnen sie,
Dort ist in jedem Jahre
Einmal die große Messe, die
Vereint so manche Waare.

Die Mutter denkt: an diesem Ort,
Wo jeder kommt zu kaufen,
Wie fänden sich nicht Käufer dort
Auch für den Töchterhaufen?

Die loszuschlagen trau ich mir
Gar wohl zu gutem Preise;
Nur einen Herold brauchen wir
Dazu, der fein sie preise.

Wer könnte nun der Herold seyn
Ein bessrer als der Dichter,
Den für den größten allgemein
Erkennen unsre Richter?

Der Aascha kommt in jedem Jahr
Nach Okkadh zu den Messen;
Bedient von unsrer Mädchenschaar
Soll er des Abends essen.

Er hat mit Mädchen sonst gethört,
Nun ist er am Erblinden,
Doch hat das nicht den Greis gestört,
Das Schöne schön zu finden.

Das Weib zu ihrem Manne spricht:
Mohallek, könnt' es schaden?
Sollten wir diesen Dichter nicht
Einmal zu Gaste laden?

Denn jedem ist es ehrenvoll,
Bei dem ein Dichter gastet;
Und, hör' ich, Segen bringen soll
Der Aascha, wo er rastet.

Mohallek sprach: Was fällt dir ein?
Wenn ich daran schon dachte,
Wir haben das Kamel allein,
Willst du daß ich es schlachte?

„Gott kann ein beßres uns dafür,
Wenn's ihm gefällt, bescheren."
Doch Salb' und Wein als Gastgebühr
Ist auch nicht zu entbehren.

„Ich hab' ein wenig Geld erspart,
Und will das schon erschwingen." —
Mohallek macht sich auf die Fahrt,
Den Dichter heim zu bringen.

Er lauert auf, da wo durchs Thor
Hinein muß jener reiten,
Und hält des Gastes Zaum, bevor
Um ihn sich andre streiten.

„Wer hält mein Roß am Zügel still?“
Ein Mann von edlem Stamme,
Der dir zu Ehren schüren will
Des armen Herdes Flamme.

Der Dichter ohne Widerstand
Läßt sich am Zügel führen,
Und freut sich an des Herdes Brand
Das Gastgespräch zu schüren.

Sie geben vom geschlachteten
Kamele, was als lecker
Sie ganz vorzüglich achteten,
Die Leber und den Höcker.

Dann kommt hervor ein Mädchenchor,
Von dem er allenthalben
Umringt ist wie von Himmelsflor,
Die gießen Wein und Salben.

Er fragt erstaunt: Wer sind die neun
Festlampen dieses Schmauses,
Die nicht den Blick des Gastes scheun?
„Die Töchter dieses Hauses.“

Wohl wäre jedes Haus geschmückt,
Wo eine wär' erschienen;
Mich aber hat der Schmaus beglückt,
Wobei sie alle dienen.

Das war der ganze Dank für heut,
Den sie von ihm gewannen;
Die armen Kinder hocherfreut
Sehn wie er geht von dannen.

Sie denken, daß ihr Festgelag
Er über Nacht vergesse.
Der Vater geht am andern Tag
Nach Okkadh auf die Messe.

Da sieht er sitzen einen Mann
Hoch auf Kamelesrücken,
Zu dem die Hörer sich heran
Von allen Seiten drücken.

Sein Angesicht erkennt er nicht,
Die Stimme muß ihn lehren,
Der Dichter ists, der jetzo spricht
Zu seines Wirthes Ehren:

Auf hohem Hügel sah ich weit
Bei Nacht ein Feuer flammen;
Mohallek und die Gastlichkeit
Die saßen dort beisammen.

Von einer Mutter stammen sie,
Und wie sie sich umfassen,
Sie schwören bei den Flammen nie
Einander zu verlassen. —

Dann wie er seinen Wirth erblickt,
Heil, rief er, deinem Schmause!
Hat dich die Mutter hergeschickt,
Die wohnt in deinem Hause?

Ihr Araber, ist einer hier
Ein Vater edler Söhne,
Entflammt von rühmlicher Begier,
Daß hoher Bund ihn kröne?

Hier ist der Mann, versorgen kann
Er einige mit Bräuten;
Neun Töchter hat im Haus der Mann;
Wohlauf sie zu erbeuten! —

Da giengen weg mit einem Schlag
Neun Töchter um die Wette;
Dem Vater that es leid am Tag,
Daß er nicht mehr noch hätte.

Antara, der Knecht.

Antara, des Scheddad Sohn,
Hoch berühmt durch Liederton,
Einen, den er selbst gesungen,
Andern, der von ihm erklungen,
War des Heldenthumes Licht,
Doch halbschwarz von Angesicht,
Weil ganz schwarz die Sklavin war,
Die dem Vater ihn gebar.
Darum gab nicht Sohnesrecht
Ihm der Vater, sondern Knecht
Nannt' er ihn; der Oheim auch
That ihm nach des Vaters Brauch,
Wollt' ihm nicht die Tochter geben,
Abla, der mit Seel' und Leben
Antara zu eigen war.
Da geschah's in einem Jahr,
Daß der Vater und der Ohm,
Fliehend vor der Feinde Strom,
Ihn im Felde müßig sahn,

Und zuriefen: Knecht, greif an!
Da sprach Antara: Der Knecht
Greift nicht gern an zum Gefecht;
Andres als den Melkekübel *
Anzugreifen steht ihm übel.
Und er hob nicht einen Arm;
Doch der Vater, von dem Schwarm
Rief gedrängt: Greif an, o Sohn!
Antara, wie er den Ton
Hörte, war sein Arm erhoben,
Den die Feinde schwer erproben.
Aber im Getümmel tief
War der Oheim noch, und rief
Ebenso: O Sohn, greif an!
Das hat Wunder erst gethan.
Für den Vater Abla's that er
Mehr als für den eignen Vater.
Seitdem hieß er nicht mehr Knecht,
Vater gab ihm Sohnes Recht,
Doch der Oheim, minder huldig,
Blieb ihm seine Tochter schuldig.

---

* So ist zu übersetzen S. 10 u. 11: Antara ed. Menil-Wilmet.

Antara
singt von Abla:

Früh wollte sie mich mit Gefahr des Todes schrecken,
Als sei ich nicht ein Mann, der sich vor Sturm
kann decken.
Ich sprach zu ihr: Der Tod ist eine Tränke,
Von der ich ab mein durstig Roß nicht lenke.
Bewahre deine Zucht! ich bin ein Mann,
Der Nachtgespräch führt, wo er Zeit gewann,
Und aus zum Kampf zieht, wenn der Tag bricht an.

Antara

singt auf seinen Ritten, der Abla gedenkend:

Sie sitzt am Morgen und am Abend
Auf weichem Pfühl,
Und ich auf hohem Rosse trabend,
Bei Heiß und Kühl,
Zum einzigen Bette meinen Sattel habend.

Mein Roß legt ab von seinem Rücken
Den Sattel nicht,
Noch ich die Waffen, die mich schmücken;
An solch Gewicht
Sind wir gewöhnt, es kann uns nicht mehr drücken.

Desgleichen.

Frag' andre nur, wenn du's nicht weißt,
Daß sie es kund dir machen:
Daß ich der Schreck der Starken bin,
Und das Vertraun der Schwachen.
Mit meinem scharfen Sper hab' ich
Gebändigt manchen Drachen,
Und frisches Futter zugeführt
Des Krieges offnem Rachen.
Ich steur' ein Roß durch Wogenbraus,
Wie Schiffer einen Nachen,
Und freue mich der Spere, die
Vor meiner Brust zerkrachen.
Ich bin der späteste zur Ruh,
Der frühste zum Erwachen,
Und jage noch dem Feinde nach,
Wenn andre Beute machen;
Dann lach' ich ihrer Gierigkeit,
Die meiner Armuth lachen.

Mutalammes und Tarafa.

Mutalammes und Tarafa,
Zwei berühmte Poeten,
Konnten sprechen und singen wohl
Schöne Lieder und Reden,
Schöne Lieder und Reden, die
Jetzt von ihnen noch bleiben,
Aber lesen konnten sie nicht,
Weder lesen noch schreiben.

An des Königs von Hira Hof
Sind die beiden gezogen,
Und er zeigte nach seiner Art
Ihnen auch sich gewogen;
Trinkgenossen des Königes
Sind die Dichter geworden,
Und sie schmückten das Trinkgelag
Oft mit Liedern und Worten.

Als sie aber an einem Tag
Mit dem Könige zechten,

Einen gefüllten Becher hielt
Tarafa in der Rechten,
Heimlich schaute des Königes
Schwester von oben nieder,
Und der Spiegel des Weines gab
Stralend ihr Antlitz wieder.

Liebe zugleich und Sangesmuth
Ward im Jünglinge helle;
Wie er den Wein am Munde hielt,
Sang er laut auf der Stelle:
In des Königes Gegenwart
Küss' ich eine Gaselle,
Küssend trink' ich sie mit dem Kuß
In der spiegelnden Welle.

Mutalammes, der Oheim, lobt
Tarafa, seinen Neffen;
Doch die Rache des Königs droht
Beide dafür zu treffen,
Weil es einer gewagt, der Zucht
Schleier kühn zu zerreißen,
Und den Frevel des Jüngern hat
Gut der Aeltre geheißen.

Doch die Rach' ist ein zartes Kind,
Und bedarf noch der Amme;
Erst wenn zu ihm gelangt der Wind,
Wird der Funke zur Flamme.
König Amru mit Abdamru
Jagt in seinen Bezirken;
Den Wildesel, von Amru erjagt,
Soll Abdamru zerwirken.

Lässig stellt sich Abdamru an,
Er ist müde vom Jagen.
Spricht der König: Im Spottgedicht
Hört' ich Tarafa sagen:
Abdamru ist ein fauler Knecht,
Der nicht liebt sich zu plagen;
Nicht das Kleinste besorgt er recht,
Was ihm ist aufgetragen.

Spricht Abdamru: Doch Aergers hat
Er vom König gesprochen:
Hätten wir doch an Amru's Statt
Stark mit Mark in den Knochen
Eine Geiß, die wir in der Stadt
Melkten einige Wochen,

Oder die wir, der Arbeit satt,
Schlachten könnten und kochen.

Nichts hat drauf der König gesagt,
Doch so hat ers gerochen:

Mutalammes und Tarafa!
Weil nach Hause zu kehren
Ihr schon lang' ein Verlangen habt,
Send' ich nun euch mit Ehren.
Geht in Bahrein an meinen Vogt
Diese Briefe zu geben;
Dienen wird er mit allem euch,
Was ihr brauchet fürs Leben. —

Mit den Briefen in ihrer Hand
Ziehn sie fröhlich von dannen,
Bis sie an eines Stromes Rand
Rast am Abend gewannen.
Bei dem Rauschen des Stromes scheint
Schweigend sich zu besinnen
Mutalammes: was, lieber Freund
Brief, verbirgest du drinnen?

Könnt' ich lesen, ich läse dich,
Jetzo lass' ich es bleiben;
Doch die Schreiber der Könige
Können Trügliches schreiben.
Ich ein Singer und Dichter nur,
Nicht ein Schreiber und Leser,
Bleiben will ich auf freier Flur
Fern von Amru's Verweser.

Höre, was dir dein Oheim räth,
Tarafa, lieber Neffe!
Thu mir nach, was ich vor dir thu,
Daß kein Schaden uns treffe!
Hinwirft Mutalammes den Brief,
Fortzuschwimmen im Strome;
Aber munter entgegen rief
Tarafa seinem Ohme:

Lesen ist eine schöne Kunst,
Eine schöne das Schreiben,
Nicht die Wogen des Stroms hinab
Soll Geschriebenes treiben;
Zum Gedächtnisse künft'ger Zeit
Soll Geschriebenes bleiben;

Künftig Tarafa's Lieder auch
Soll man lesen und schreiben.

Drum zu Ehren der Schreibekunst,
Ob es gälte mein Leben,
Will ich zum Vogt in Bahrein gehn,
Meinen Brief ihm zu geben. —
Also schied sich der Jüngere
Von dem Aeltern am Orte;
Frei ging dieser, und jener trug
Sich zum Tode die Worte.

Mutalammes auf freier Flur
Rief, der draußen geblieben,
Als er Tarafa's Tod erfuhr:
Weh, weh übers Geschriebne!
Mit Spottliedern am König hat
Er den Neffen gerochen;
Doch nur weniges kam zu uns
Dessen, was er gesprochen.

Weil er geschmäht die Schreibekunst,
Hat sie's also gerochen,
Daß sie nur wenigs aufbewahrt

Dessen, was er gesprochen.
Und hingegen dem Tarafa,
Weil er nicht sie gescholten,
Ob sie gleich ihm den Tod gebracht,
Hat sie reich es vergolten.

Denn von ihm die Moellaka
Voll lebendiger Frische
Hat sie in Gold geschrieben, daß
Nie die Zeit sie verwische.
Selber vielleicht der Name nicht
Bliebe von Mutalammes,
Wenn er nicht sich mit Tarafa
Rühmete gleichen Stammes.

Bahnesa.

Hareth Ben Auf vom höchsten Stamme
Sprach bei des gastlichen Herdes Flamme
Zu seinem Freunde Charedscha:
Glaubst du, wenn ich aufs Freien reise,
Daß mich ein Mann im Land abweise?
Und jener sprach: Ich glaube, ja!
Der Aus von Tei ist der Mann dazu. —
Da sattelte Hareth sein Roß im Nu,
Und nach Tei ritten beide zu.

Wie sie zum Hofe des Aus gekommen,
Hinein trat Hareth unbeklommen,
Und Charedscha blieb draußen am Thor.
Der Aus stand in des Hofes Mitte,
Und begrüßte den Gast nach Sitte:
Was bringst du mir, Hareth, was bringst du vor?
„Ich komm' als Freier", war sein Wort.
„Da bist du nicht am rechten Ort." —
Schweigend ritt Hareth mit Charedscha fort.

Der Aus, wie er sah, daß sein Gast nicht bleibe,
Ging zürnend hinein zu seinem Weibe,
Und sie befragt' ihn um den Gast:
Wer ist es der so schnell gekommen,
Und wieder so schnell hat Abschied genommen,
Der Gast, den du nicht bewirthet hast?
„Hareth, ein Araberfürst zur Zeit."
Warum denn gabst du ihm kein Geleit?
„Er hat gethört." Wie so? „Gefreit."

Die Gattin sprach: Ist dir's zu Sinnen,
Daß deine Töchter Gatten gewinnen?
„Gewiß, wenn ich bei Sinnen bin."
Wem aber willst du sie antragen,
Der solchem Fürsten sie abgeschlagen?
Wo flog dir die Besinnung hin?
„Nun ists zu spät, er ritt mit Schmach."
Doch die verständige Gattin sprach:
Schnell mach' es gut, und reit' ihm nach!

Hareth mit Charedscha war geritten
Ein Stück Wegs mit verdrossenen Schritten,
Und oft zurück sah Charedscha noch.

„Da kommt der Aus uns nach vom weiten.“ —
„Was will er? laß uns weiter reiten.“
Doch Aus rief: Hareth, halte doch!
Mir war's vorhin nicht recht zu Sinn,
Darum ich dir nachgeritten bin;
Komm mit, und deinen Wunsch nimm hin!

Als sie zurück ins Haus nun kamen,
Rief der Vater bei ihrem Namen
Die älteste Tochter zuerst herein:
Hareth Ben Auf, der jeden Schleier
Darf heben im Land, steht hier als Freier;
Sprich, willst du ihn? Sie sagte Nein!
Indem sie die Augen niederschlug.
„Warum denn nicht?“ sie sagte klug:
Ich bin für ihn nicht schön genug.

Bin auch nicht ihm verwandt geboren,
Daß, wenn er hätte mich erkoren,
Er sich der Base zeigte mild.
Wenn er es dann mich fühlen ließe,
Und mich im Unmuth gar verstieße,
Entfernt vom heimischen Gefild,

Das wäre dort der Tod für mich. —
Der Vater sprach: Gott segne dich!
Im Alter sollst du pflegen mich.

Sie gieng hinaus als ungefreite,
Aber der Vater rief die zweite
Bei ihrem Namen nun herein:
Hareth Ben Auf, der Feinde Verderber,
Der Freunde Hort, steht hier als Werber;
Sprich, willst du ihn? Auch sie sprach Nein!
Wenn ich auch wäre schön und gut,
So hab' ich doch nicht hohen Muth
Genug für solches Heldenblut.

Wer soll mich in der Fremde schützen?
Auf wen kann ich mich draußen stützen,
Wo uns kein Anverwandter wohnt?
Gereichen würd' es dir zur Schande,
O Vater, wär' im fremden Lande
Dein Kind verachtet, ungeschont.
Drum laß mich bei der Schwester hier,
Und deine Pflege theilen wir.
Der Vater sprach: Gott sei mit dir!

Nun als auch sie hinausgegangen,
Der Vater rief, da trat mit Prangen
Die jüngste Tochter stolz herein.
„O Bahnesa, hier steht mit Ruhme
Hareth von hohem Heldenthume,
Und freit um dich; willst du ihn frei'n?
Von deinen Schwestern jede schlug
Ihn aus, als ich ihn ihr antrug;
Nun gib die Antwort fein und klug!"

Sie sprach: Ich brauche nicht zu zagen,
Um einen solchen auszuschlagen,
Denn ich bin schön von Angesicht,
Und fühle mich von hohem Muthe,
Ich zage nicht vorm Heldenblute,
Und fürchte nicht der Kraft Gewicht.
Wie er mich achtet, acht' ich ihn;
Und wenn du mich ihm hast verliehn,
Und er mich wählt, so wähl' ich ihn.

Der Vater ließ in seiner Freude
In seinem Hof ein Zeltgebäude
Aufschlagen für den Bräutigam,

Das die von Schwesterhand geschmückte,
Von Mutterhand geführt beglückte
Alsbald die schöne Braut einnahm.
Hinein schritt Hareth durch den Flor,
Und Charedscha hielt die Wach' am Thor,
Doch bald trat Hareth wieder hervor.

„Nun Freund, wie ist es dir ergangen?"
O Charedscha, mit beschämten Wangen
Hat mich die Stolze fortgeschickt.
„Wie?" sprach sie, „vor des Vaters Thüren
Willst du mich wie die Magd berühren,
Daß ich mit Spott sei angeblickt?
Laß uns, sobald es dir behagt,
Zur Reis' aufbrechen, eh es tagt."
Nun auf, o Charedscha, wie sie gesagt!

Und als sie einen Tag gezogen,
An eines Baches frischen Wogen
Spannten sie ihr Gezelt zur Nacht.
Darin saß Bahnesa minnehuldig,
Hinein trat Hareth ungeduldig,
Und Charedscha davor hielt Wacht.

Als wieder Hareth trat hervor —
„Nun, Freund, wie gieng dir's heut im Flor?"
O Charedscha, schlimmer als zuvor:

Sie sprach, und machte mich ganz blöde:
„Wie? Hareth, darfst du mir so schnöde
Begegnen im offnen Felde hier
Mich ohne Feier zu umfangen,
Gleich einer Beute kriegsgefangen?
Hareth, ich schäme mich vor dir.
Richte zu Haus die Hochzeit aus,
Schlachte Kamel und Rind zum Schmaus!"
Schnell, o Charedscha, schnell nach Haus!

Sie zogen nach Haus geschwind und geschwinder,
Geschlachtet waren Kamel' und Rinder,
Und festlich geschmückt das Brautgemach.
Jetzt wird die langverschobne Feier
Heben der Braut den stolzen Schleier;
Aber vernehmt, was Bahnesa sprach:
Rind und Kamel ist geschlachtet im Haus,
Aber die Gäste fehlen zum Schmaus;
Sie einzuladen, geh mir aus!

Die Fürsten der Araber sollst du laden,
Die jetzt in Brüderblut sich baden,
Von vierzigjährigem Kampf entzweit.
Das ganze Land steht im wilden Brande,
Und du willst weichlich ruhn im Lande,
Weil du ein junges Weib gefreit;
Doch mich umarme nur der Mann,
Der in dem Kampfe den Preis gewann,
Den höchsten, daß er ihn schlichten kann.

Du hast des eignen Arms Gewalten
Vom Blut der Brüder rein gehalten,
Nun mache gelten deine Macht!
Opfre zur Sühnung deine Herden,
Damit bezahlt die Todten werden,
Die ungesühnt häuft jede Schlacht.
Dann Alle versöhnten groß und klein
Laß unsrer Hochzeit Gäste seyn;
Geh! mit Verlangen harr' ich dein.

Das Kamel.

Als Gott beschloß,
Daß der Araber Urstamm
Ziehen sollt' in die Wüste,
Die Oede zu bewohnen,
Zu bevölkern die Leere;
Schuf er, um zu Führern
Ihrem Zuge zu dienen,
Zwei Geschöpfe,
Strauß und Kamel.

Aber der Strauß,
Scheu und unverständig,
Entzog sich dem Dienst
Mit schneller Flucht,
Ungeduldig die Last zu tragen,
Die ihm der Mensch aufbürden wollte;
Sprechend: ich bin ein Vogel,
Wie sollt' ich mich zäumen lassen?
Mit stumpfen Flügeln

Die Lüfte schlagend
Und mit schwerem Hufe den Boden,
Zwar flog er nicht, doch floh er
Unaufhaltsam wüstenein.

Doch das Kamel
Senkte gehorsam
Sich aufs Knie,
Nahm geduldig
Die Bürd' auf den Nacken
Und den doppelten Rücken,
Des Arabers Zelt und Zeltbehör,
Waffen, Geräthe, Weib und Kind.

Von einem Brunnen zum andern,
Mit Dattelpalmen am Rande,
Trägt es die hungernden, dürstenden,
Sich selbst begnügend
Mit saftlosen Kräutern
Und bittern, die es verwandelt
In Ströme von süßer Milch.

Doch wo die Karawane
Verschmachtet im heißen Sand,

Ersetzt es hingeopfert
Mit dem gesparten Vorrath
Reinen Wassers im Magen
Der Reisenden erschöpften Schlauch.

Im Mangeljahr
Oeffnet die Armuth
Ihm eine Ader,
Und zehrt von seinem Blute,
Ohne sein Fleisch und Leben,
Das kostbare, anzugreifen;
Aber der Reichthum
Schlachtet es gerne,
Das kostbare, seinem Gaste.

Immer im Geleite des Friedens
Ist das Kamel,
Wie im Dienste des Krieges das Roß.
Auf Rossen reiten
Die Männer des Stamms in den Kampf;
Aber die Frauen des Stammes ziehn,
Von Kamelen getragen,
Hoch auf Sänften geschaukelt,
Ueber sanfte Hügel dahin,

Von schauenden Dichtern geschildert,
Von verliebten Blicken verfolgt,
Umkost von keckern Gesellen,
Deren einer
Heißt der Küsser der Reiterinnen,
Weil er zu Fuß her schreitend
Neben ihnen hohen Wuchses
Auf zu ihrem Munde ragt.

Nur des Kriegers Gepäck,
Nicht ihn selber trägt das Kamel,
Oder ihn selber nur auf dem Zug
Bis zum Augenblicke der Schlacht,
Wo vom Kamel er springt aufs Roß,
Das nun, geschont und ausgeruht,
Mit doppeltem Muth zum Sieg ihn trägt.
Es trägt den Ruhm, das Kamel die Müh.

Nur von Kais, dem Listigen, ward
Die Friedlichkeit des Kamels misbraucht
Im Kriege von Abs und Dhubjan;
Als zehn Tag lang ausgedurstet
Er die Herd' und die Herschaar
Hielt zurück auf dem Hügel,

An dessen Fuß das Wasser floß,
Bis er den Feind zum Angriff
Zwischen Wasser und Hügel gelockt,
Da ließ er die Verdursteten los,
Die Kamel', an deren Schweifen
Sich die geschirmten Krieger hielten,
Die wurden von dem Ungestüm
Der nach der Tränke schnaubenden
Ueber zerstampfte Feinde dahin
Zum Siege vorwärts gerissen.

Billig ist Todesfeindschaft
Zwischen Kamel und Roß;
Denn das Kamel muß büßen,
Was das Roß hat verschuldet,
Kampfvergossenes Blut.
Den Krieg von Abs und Dhubjan,
Den geschlechtervertilgenden,
Vierzigjährigen, hat erregt
In einer kurzen Stunde
Der bestrittene Wettlauf
Der Rosse Dahes und Gabra.
Aber beigelegt hat ihn,
Und gestillt das Blutvergießen,

Hareth Ben Auf,
Von der edlen Gattin erregt,
Und Harim Ben Senan,
Getrieben von seiner Großmuth.
Die haben die Todten hüben und drüben
Gezählt und angerechnet,
Und jeden unerledigten
Anspruch der Rache
Gesühnt mit dem Blut' ihrer Habe.
Der Befriedung der beiden Stämme
Haben die zwei Vermittler
Dreitausend Kamele geopfert.

Des Dichters Gruß.

Harim Ben Senan, der Edle,
Dessen Großmuth all sein Gut
Opferte gemeinem Besten,
Wie nicht leicht ein andrer thut,

Dessen Milde trat ins Mittel
Bei des Bürgerkrieges Wuth,
Und das fernre Blutvergießen
Stillte durch Kamele-Blut —

Als er von Soheir, dem Dichter,
Ward gepriesen nach Gebühr;
Wahrlich nicht besondern Dank noch
Wär' er schuldig ihm dafür!

Doch er schwor: Bei meiner Seele,
Jedesmal wo Gruß und Heil
Mir der Dichter bietet, werd' ihm
Ein Geschenk von mir zu Theil. —

Nimmt der Dichter, der ihn lobte,
Weil er hin so Vieles gab,
Nun zum Danke dem Gelobten
Für den Gruß sein Letztes ab?

Nein! so oft er an dem Thore,
Wo in stiller Friedensfeir
Nun des Volkes Edle sitzen,
Geht vorüber, spricht Soheir:

Seid gegrüßt mir, alle Edlen,
Außer Harim! dieser muß
Selber sich die Schuld zuschreiben,
Daß ihn übergeht mein Gruß.

Chawarnak.

Als ich mit der Wüste Söhnen
Neulich durch die Wüste reiste,
Sahen wir am Flusse Sindad,
Wo wir die Kamele tränkten,
Einen öden Trümmerhaufen
Aus der frischen Grüne ragen;
Und ich fragte die Gefährten,
Die der Vorzeit kundig waren:
Haben diese öden Trümmer
Einen Namen noch im Lande,
Oder hatten vormals einen?
Ja, und einen sehr berühmten,
Sprachen sie mit Einem Munde;
Das sind die soweit verfallnen
Ueberbleibsel des Palastes
Chawarnak, des Weltenwunders,
Den der König einst von Hira,
Noman mit dem Einen Auge,
Ließ an dieser Stell' erbauen.

Zwanzig Jahr' ununterbrochen
Baut' am Meisterbau der Meister;
Und als er vollendet hatte,
Ließ der Bauherr ihn zum Lohne
Von der Zinne niederstürzen. —
Als ich nach dem Grunde fragte,
Wußten sie verschiedne Gründe.
Einer sprach: Der stolze König
Fürchtete, daß einem andern
König einen gleich vollkommnen
Bau der Meister bauen möchte;
Darum stürzt' er ihn herunter.
Doch ein andrer: weil der Meister,
Seinen Lohn empfangend, sagte:
Wußt' ich, daß so reich du lohnest,
Schöner hätt' es werden sollen.
Also, sprach der König zornig,
Konntest du es besser machen?
Darum stürzt' er ihn hinunter.
Doch der dritte: Seines Baues
Dauer rühmend sprach der Meister:
Der Palast ist unzerstörbar;
Ich allein weiß einen Stein, der
Alles hält; wenn man ihn rücket,

Fällt der ganze Bau zusammen.
Darum, daß er nicht ihn rücke,
Er und Keiner, dem er's sagte,
Ließ er von der Zinn' ihn stürzen,
Daß der Palast unzerstörbar
Ewig bliebe; doch, besiegelt
Mit des eignen Meisters Tode,
Und mit dessen Blut verküttet,
Ist der Palast unzerstörbar
Nicht geblieben, hier in Trümmern
Liegt er.

Der Schiedsrichterspruch.

Weise war der Sohn des Kotba,
Herm, als er den Streit um Vorzug,
Um den Vorzug ihres Adels,
Sollt' entscheiden zwischen Amir,
Sohn Tofeil's, und Alkama.

Beide mit den Anverwandten,
Mit dem Heer der Stammgenossen,
Traten sie vor seine Schranken,
Eifrig beide, doch ihr Anhang
Noch viel eifriger als sie.

Vor dem anberaumten Tage,
Wo er soll den schweren Spruch thun,
Läſſet er den einen Werber,
Amir, heimlich zu sich rufen,
Den er also redet an:

Sohn Tofeil's, es nimmt mich Wunder,
Wie du diesen Kampf begonnen;
Denn es ist des Volkes Meinung,
Meine nicht allein, den Vorzug
Habe vor dir Alkama.

Amir spricht bestürzt: Sohn Kotba's!
Also sollt' ich unterliegen?
Ich beschwöre dich, dafern du
Nicht mich vorziehn kannst, doch stelle
Meinem Gegner mich nicht nach!

Doch der Richter spricht voll Ernstes:
Geh mit Gott! — Mit wenig Hoffnung
Geht von dannen jener; aber
Jetzo läßt den zweiten rufen
Herm, und sagt ihm ebenso:

Alkama, ich bin verwundert,
Daß du diesen Wettstreit wagtest;
Frage mich nicht, frag dich selber,
Ob den Vorzug nicht in allen
Stücken Amir hat vor dir.

Und auch er spricht: Sohn des Kotba!
Sollt' ich diese Schmach erleben?
Dich beschwör' ich, kannst du mich nicht
Ueber meinen Gegner setzen,
Setze mich nicht unter ihn!

Als er diesen auch entlassen,
Rief er seine beiden Söhne:
Lieben Söhne, morgen hab' ich
Einen schweren Spruch zu sprechen,
Der dem Land Unfrieden droht.

Geht und nehmt aus meinem Stalle
Jeder von euch zehn Kamele,
Führt sie zur Versammlungstätte,
Zehn zum Ort, wo Amir stehn wird,
Zehn zum Ort des Alkama.

Und sobald mein Spruch erschollen,
Fanget an zu schlachten Mahlzeit,
Hüben eine, drüben eine,
Die für Amir's Anhang, jene
Für den Anhang Alkama's. —

Als der Tag nun war erschienen,
Wo sie vor den Schranken standen,
Mit den harrenden Genossen,
Ihrem ungeduldigen Anhang,
That er so den Richterspruch:

Zwischen euch soll ich entscheiden?
So entscheid' ich: Beide seid ihr
Eines röthlichen Kameles
Beide weiße Vorderkniee,
Die zu gleicher Zeit es beuget,
Und zu gleicher Zeit erhebt.

Andre sagen, daß er so sprach:
Eines doppelschneidigen Schwertes
Beide Schneiden seid ihr beiden;
Wohin auch das Schwert sich kehre,
Seine Schneid' ist vornenan.

Ob er so nun oder so sprach,
Völlige Gleichheit wollt' er sprechen;
Und jedweder Werber, weil er
Fürchtete zu unterliegen,
War zufrieden gleich zu stehn.

Auch ihr Anhang war zufrieden,
Denn des Richters Söhne fiengen
Ihre Mahlzeit an zu schlachten;
Aller Streit war ausgeglichen,
Hüben Schmaus und drüben Schmaus.

Kuleib von Wa'il, der Welfe.

1.

Ueber Bekr und Taghleb's beiden Bruderstämmen
Herrscht als Stammesfürst Kuleib;
Hochauf fliegt sein Hochmuth, der nicht ist zu hemmen,
Alsob ihn gebar kein Weib.

Keiner wagt zu sitzen mit verschränkten Beinen
Da wo er den Vorsitz führt;
Nächtlich auch Gastfeuer läßt er schüren keinen
Da wo er das eigne schürt.

Wo ein Weideplatz ergrünt um frische Quellen,
Diesen friedet er sich ein,
Und kein andrer darf beweiden diese Stellen,
Dafür wacht ein Hündelein.

Rings soweit man hört des Hündeleins Gebelfe,
Ist sein Weidhag anerkannt;

Von demselben Hündlein ist Kuleib der Welfe
Unter seinem Volk genannt.

Einst aber gieng er wohlgemuth
Durch seine weiten Pferche,
Da sah er von des Nestes Brut
Auffliegen eine Lerche,
Und rief ihr zu:
Was fliehest du?
Bleib im Geheg Kuleib's in Ruh!
Kuleib sagt seinen Schutz dir zu.

Lerch' im Gefilde wohlgemuth!
Hier nist' und brüte deine Brut;
Und iß und trink, was dir ist gut,
Wie einer der im Frieden ruht.
Iß frisches Korn, trink kühle Flut,
Und birg dich vor der Sonne Glut!
Denn du bist hier in meiner Hut,
Wo Niemand dir ein Leides thut;
Denn Niemand hat dazu den Muth,
Dem lieb sein Leben ist und Blut.

2.

Unter der Herde seiner Kamele
Merkt Kuleib ein fremdes Kamel,
Und es verdrießt ihn in der Seele,
Daß man verachtet seinen Befehl,
Daß auf seinem gefriedeten Rasen
Ein fremdes Thier wagt mitzugrasen.

„Wem gehört es?“ fragt Kuleib.
Es gehört dem fremden Weib,
Der Witwe Baßus, die im Schutz
Von deinem Schwager Gessas wohnt.
Es macht die Freiheit sich zu Nutz,
Daß man das Vieh der Witwe schont.
„Jagt es weg! und kommt es wieder,
Sagt es ihm, so schieß' ichs nieder.“

Aber das Thier am nächsten Tag
Läuft wieder in den Weidehag,
Und sucht die bessern Kräuter.
Kuleib in Eil
Nimmt einen Pfeil,
Und wirft ihn der Kuh ans Euter.

Die Kamelkuh rennt nach Haus,
Und ruft mit lautem Gestöhn heraus
Die Witwe, die erblickt den Graus,
Wie das Blut aus dem Euter sprützt,
Dessen Milch sie vorm Hunger schützt,
Da ruft sie aus:

O Weh, o Leid, o Schmach, o Schand',
O Witwenschaft und Fremdlingsstand,
Verachtet, unbeschützt im Land.
Wer für mein Recht erhebt die Hand,
Und thut dem Unrecht Widerstand?

Um sie hat sich ein Weiberchor
Versammelt und hilft ihr klagen;
Der vereinigte Wehruf dringt empor,
Als läg' ein Fürst erschlagen,
Er dringt hinein zu Gessas Ohr,
Und schnell aus seines Zeltes Thor
Tritt er, der Witwe Schutzherr hervor,
Um nach dem Geschrei zu fragen,
Und als er sich's hörte sagen,
Sprach er mit zornigem Muthe:
Du sollst als Unbehute,

Weib, in meinem Schutz nicht klagen!
Wart', in wenigen Tagen
Sühn' ich das Blut deiner Stute
Mit des edelsten Hengstes Blute.

Hört, wie er hielt sein Versprechen,
Das Weib an Kuleib zu rächen!

3.

Gessas wollte nicht einen Tag
Lassen die Rach' unterbleiben;
Seine Leute ließ er ins Hag
Kuleib's die Herden treiben,
Ins Hag, das lag
Am Wasser Schabib;
Und als Kuleib sie von da vertrieb,
Ließ sie Gessas zum andern Ort
Treiben zum Wasser Ahaß fort.
Und als sie Kuleib vertrieb auch dort,
Ließ er noch weiter sie treiben,
Doch stehn wollt' er nun bleiben,
Bis sein Schwager käm' herzu.

Und als Kuleib dort trat einher
In stolzer Ruh,
Sprach Gessas mit erhobnem Sper:
Mein Schutzbefohlnes bekränktest du.
„Hatt' ich nicht Fug und Macht dazu?"
Du hast Unfug zu Fug gemacht,
Das hat dich hier um die Macht gebracht;
Gib Acht! dein stolzer Tag wird Nacht. —
Er durchrannt' ihn mit leichtem Sper,
Und schwer am Boden röchelt' er:
Gessas, auf meines Gaumens Glut
Bringe mir einen Tropfen Flut!
Doch Gessas sprach mit kaltem Muth:
Du hast mit stolzen Tritten
Die Wasser überschritten,
Die Wasser Schabib und Ahaß;
Stirb! dein Gaumen wird dir nicht naß. —
Und er starb in Sandes Wellen,
Entfernt von seinen Quellen.

4.

Daheim in Gessas Zelte sitzt
Sein alter Vater, der ruhig nickt,
Sein jüngrer Bruder, der Pfeile schnitzt,
Und seine Schwester, die weit ausblickt,
Laut ruft sie itzt,
Daß der Vater vom Traum aufschrickt:
Der Gessas kommt! es geschah ein Harm;
Denn er kommt mit entblößtem Arm.
Der Vater sprach: Da ist was geschehn,
Wenn er bloß seinen Arm läßt sehn,
Denn das Maal dran dunkelroth
Läßt er nicht gern sehn ohne Noth.
„Was bringst du, Sohn?" Vater! einen Krieg,
In welchem, die ihn jetzt beginnen,
Die Jungen, wenn sie ihm entrinnen,
Werden Greisenalter gewinnen;
Rief er, indem er vom Rosse stieg.
Und sein Wort hat sich wohl bewährt,
Denn vierzig Jahr hat der Krieg gewährt.

Der Vater sprach: Du bist ein Gast,
Dir gibt dis Land nicht fernre Rast.

Doch weh der Last, der schweren Last,
Die du gelegt auf den Bruder hast!

Und Gessas sprach zum Bruder mit Hast:

Dir bring' ich eines glutgeaugt,
Ein Unthier, das Verderben haucht,
Ein Ungeheuer weitgebaucht,
Ein Unhold, dessen Rachen raucht,
Ein Ungethüm in Blut getaucht,
Das immer neues Futter braucht,
Und wenn es einen ausgesaugt,
Umher nach einem zweiten augt.

Aber der Bruder sprach gefaßt:
Du bringst es einem, der ihm taugt.

Gessas schwang sich aufs Roß in Eil,
Und sucht' in Landesflucht sein Heil;
Sein Bruder aber nahm den Pfeil,
Und sucht' am neuen Krieg sein Theil.

5.

Hin und her hat der Krieg gewüthet,
Hüben und drüben sind viel gefallen,
Aber noch unvergütet
Ist der erste von allen,
Kuleib, als dessen Rächer stand
Mit blutiger Hand
Sein Bruder Mohalhel, und schürte den Brand
Immer höher und weiter im Land.
Hinein mit in die verderblichen Wogen
Sind alle verwandten Geschlechter gezogen,
Und einsam nur am Friedensgestad
Hielt sich Hareth Ben Obad,
Der war keiner Partei gewogen,
Und sprach abseits auf seinem Pfad:
Mögen sie streiten meinethalb,
Ich hab' in dem Streit nicht Kuh noch Kalb.
Doch als am Tage von Waredat,
Dem blutigsten vieler blutigen Tage,
Eine gewaltige Niederlage
Mohalhel angerichtet hat;

Stand Hareth auf und sprach: Nun kann er seyn zufrieden;
Jetzt sei der lange Kampf geschieden!

Er sandte seinen Sohn Badschir,
Auf Sühnung anzutragen.
„Mohalhel, mein Vater sendet dir
Den Gruß, und läßt dir sagen" —
Wer ist dein Vater? ruft, indem sein Zorn entbrennt,
Mohalhel, der gar wohl ihn kennt,
Indem er mit dem Sper anrennt.
Die Seinen halten ihn zurück von beiden Seiten:
Was willst du reizen einen Mann,
Der sich bisher enthielt vom Streiten,
Und leicht den Ausschlag geben kann? —
Muhalhel aber hat im Zorne
Mit seiner Lanze scharfem Dorne
Der jungen Rose zarten Leib
Im Nu durchstochen, und dazu
Gesprochen: Dis zum Lösepreis für eine
Schuhsole des Kuleib! —
Der Sterbende: „Wenn das mein Vater und meine
Verwandtschaft ist zufrieden,

So bin ich's auch"
Sprach er mit einem Hauch,
Und war verschieden.

Man kommt dem Hareth anzusagen:
Mohalhel hat deinen Sohn erschlagen.
Der Vater sprach: Ich will nicht klagen
Um meines Knaben blühenden Leib;
Durch sein Blut sei der Stamm versöhnt! —
„Aber Mohalhel hat gehöhnt,
Gesprochen: Dis zum Lösepreis für eine
Schuhsole des Kuleib!" —
Und Hareth sprach: Für eine
Schuhsole nur? das ist zuviel.
Schad' um die Ros' auf zartem Stiel!
Nun wohlauf im Vereine,
Wir treten ein ins blutige Spiel,
Und wissen nicht, ob wirs führen zum Ziel;
Doch meinen Sohn beweine
Ich ehr nicht, bis für ihn manch andrer fiel.

Der Kriegsbote an die Frauen des Stammes.

Die ihr um den edlen Todten,
Den die Meuchler uns erstochen,
Wagtet nicht seit soviel Wochen
Laut zu klagen, weil gerochen
Er nicht war, nun hört den Boten!
Haltet nicht zurück in rothen
Augen mehr der Thräne Kochen,
Noch das Weh in Herzenspochen,
Als verboten!
Ströme jetzt hervorgebrochen
Schmerz und Weh, und sei gesprochen
Klag' und Ruhm dem edlen Todten!
Jetzt ist er gerochen.

Malik Ben Nuweira.

1.
Maliks Todtenlob.

Zu Malik Ben Nuweira's Lob,
Als er gemordet war,
Hört welchen Spruch ein Weib erhob
Laut vor der Feinde Schaar:

Gebt dieses Mannes Antlitz nicht,
Gebt es nicht preis der Schmach!
Denn stark und schwach war sein Gesicht;
Wie war es stark und schwach?

Schwach war es, vor den Nachbarsfraun
Wo er vorüber bog,
Stark aber Feinde zu erschaun,
Wo er zum Kampfe zog.

Gönnt Ruh ihm auf der Ruhestatt!
Nie schlief er gut wie hie.
Denn eine Nacht aß er nicht satt,
Die andre schlief er nie.

Er aß nicht satt, wenn er zur Nacht
Erwartet Gäst' im Haus;
Und wo uns drohte Feindesmacht,
Schlief er nicht ruhig aus.

2.

Wie Mutammem um seinen Bruder Malik weinte.

Mutammem, als des Bruders Tod,
Des Malik, er erfuhr,
Aus beiden Augen weint' er Blut,
Doch eines hatt' er nur.

Verloren hatt' er eins im Kampf,
Doch war sein Leid so groß,
Daß auch der Thränen heißer Dampf
Durchs leere Auge floß.

Das war, als er die Worte sprach:
Ihr fragt: was weinest du
An jedem Grabmal einen Bach
Von hier der Wüste zu?

O laßt mich weinen jedes Grab,
Solang ich Thränen hab;
Mir, seit ich ihn verloren hab,
Ist alles Malik's Grab.

3.

Malik Ben Nuweira sprach:

Sie sprachen: Ergib Dich nur,
Und werde dein Retter!
Ich sprach: Nein! ergäb' ich mich,
Ich wär' ein Verräther.

Verräther an meinem Schwert,
Dem Lagergefährten,
Verräther an meinem Speer,
Dem tapfer bewährten.

Und wenn ich nun sterben muß,
So ist es die Sache
Des Himmels, und hinter mir
Vererb' ich die Rache.

Ahnaf.

1.

Lobgedicht auf Ahnaf.

Ahnaf Krummbein also heißt
Ein Araber, den man preist
Als den Mann von Witz und Geist,
Dem man zu Gefallen reist,
Und auf ihn mit Fingern weist.

Woher stammt sein Name klar?
Als er noch ein Knabe war,
Hielt die Mutter ihn beim Haar,
Schaukelt' ihn und sprach: Fürwahr,
Wär' er nicht so Krummbein gar,
Keiner von der jungen Schaar
Gliche dem, den ich gebar.

Aber blind ist Mutterwahn,
Nicht nur Krummbein wuchs heran,
Kahlkopf auch und Lückezahn,

Schief von Rücken wie ein Kahn,
Dürr von Rippen wie ein Span,
Um und an nicht wohlgethan,
Sprachen alle die ihn sahn.

Doch zum Ansehn ist er nicht,
Hören müßt ihr wie er spricht,
Da erkennt ihr sein Gewicht,
Wie er Redelanzen bricht,
Wie er Wortezauber flicht,
Da vergißt man sein Gesicht,
Und erstaunt wie Geisteslicht
Uebern Leib den Sieg erficht.

Hat die Mutter nicht fürwahr
Recht behalten? offenbar,
Keiner von der jungen Schaar,
Grad von Gliedern ganz und gar,
Ist doch wie ihr Krummbein war.

2.

Ahnaf's verbrannter Finger.

Ahnaf Nachts der Sitte pflegte,
Wie sein Diener gab Bericht:
Bei der Lampe betend, legte
Er den Finger oft ans Licht,
Brannte sich, und rief Au Au!
Alter, grau von Haaren, schau,
Was im dummen Thorenwahn
Hast du da und da gethan?
Weißt du nicht, so lerns hieran:
Nicht der Flamme kannst du nahn
Ohne Brandfleck zu empfahn.

3.

Ahnaf und sein Schmäher.

Zu Ahnaf, als er saß allein,
Kam einer, ihn zu schmähn, herein,
Und Ahnaf hörte immer huldig
Die Schmähred' an, und schwieg geduldig.
Dann sprach er: Freund, nun muß ich gehn,

Um der Gemeinde vorzustehn.
Er gieng, und jener gieng ihm nach,
Und häuft' auf jeden Schritt die Schmach;
Zuletzt stand Ahnaf still und sprach
Zum schmähenden Begleiter:
Bis hieher, Mann, nicht weiter!
Du kannst mir das alleine sagen,
Es wird mich nicht verstören;
Doch laß es die Gemeinde hören,
So wird man todt dich schlagen.

4.

Ahnaf's Flecken.

Kleinstes wird an dem getadelt,
Den in Menge Größtes adelt.
Also, die am Mann der Milde,
Ahnaf, rühmen seine Huld
Und unendliche Geduld;
Daß ein Flecken sei am Bilde,
Rechnen sie ihm dis zur Schuld:
Daß doch einst ein säum'ger Schneider,
Der, zu enden ein Gewand,

Immer neu Ausflüchte fand,
Ihn macht' ungeduldig leider,
So daß Ahnaf bei der Hand
Seinen Sohn nahm, ins Gemach
Ihn zum Schneider führt', und sprach:
Dieser ist mein rechter Erbe,
Gib das Kleid ihm, wenn ich sterbe,
Und es fertig wird hernach.

Auch dis: Einst bot ein fremder Mann
Dem Ahnaf eine Ohrfeig' an.
„Warum?" Man dingte mich dazu,
Schimpf anzuthun dem Fürsten von Temim,
Und alle sagen, der bist du.
Doch Ahnaf sprach zu ihm:
Der Fürst? da bist du irre ja;
Der bin ich nicht, der Fürst Temim's ist Haretha. —
Da gieng zu Haretha der Mann,
Und bot ihm auch die Ohrfeig' an;
Der, ohne weiter nachzufragen,
Ließ ihm die Hand abschlagen.
Die Leute aber sagten: In der That
Ists Ahnaf, der die Hand ihm abgeschlagen hat.

Hatem Tai.

1.

O Mawi (sprach zu seinem Weibe Hatem)
Der Reichthum kommt und geht in Einem Athem;
Er kommt, und geht davon, und bleibt uns nicht;
Das bleibt allein, was einst die Sage spricht.
O Mawi, werden mir die Schätze frommen,
Wann mich das dunkle Haus hat aufgenommen?
O Mawi, wann ich werd' in Wüsten seyn
Ein Schatte, den nicht Wasser labt noch Wein;
Dann wirst du sehn, daß keineswegs mir habe
Geschadet die Verschwendung meiner Habe;
Dann wirst du sehn, daß ich, was ich gespart,
Verlor, und nur, was ich verschenkt, bewahrt.
Die Menschen wissen, daß es keinen Reichern
Als Hatem gäbe, wenn er wollte speichern;
Doch Arme reich zu machen, selber arm,
Nur dis Gefühl hält Hatem's Seele warm.
Wir haben jeden Kelch des Glücks gekostet,
Vom Hauch der Zeit durchwärmet und durchfrostet,
Von Armuth und von Reichthum heimgesucht,
Doch nie erlegen sind wir beider Wucht;

Denn reich, nie wollten wir uns überheben,
Und nie verlernten wir, auch arm, zu geben.

2.

Hatem und die Dichter.

Hatem sollte, noch ein Knabe,
Seines Vaters Herde weiden,
Aber seines Vaters Habe
Mußte bei dem Hirten leiden;
Uebler fuhren nicht die Güter,
Wär' ein Wolf der Schafe Hüter.

Drei Poeten im Gehege
Siehet er vorüberreiten;
Sind zu Noman auf dem Wege,
Hira's Könige, dem zweiten
Dieses Namens, oder dritten,
Zu dem alle Dichter ritten.

Hatem möchte den Geehrten
Eine Ehre gern erweisen,
Wenn sie's nur an ihn begehrten,

Hätten Zeit und Lust zu speisen.
Wie sie sehn den jungen Hirten:
Knabe, kannst du uns bewirthen? —

Fragt ihr Herrn, und seht Kamele,
Rinder hier und Schafe grasen?
Steigt nur ab, und zu Befehle
Steht ein Schmaus auf grünem Rasen. —
Jedem Gast, den er betrachtet,
Hat er schnell ein Stück geschlachtet.

Nabigha, der von den dreien
Ihm der größte Dichter scheinet,
Diesem ein Kamel zu weihen,
Das ist, was er schicklich meinet;
Doch Obeid gilt wenig minder,
Diesem bringt er eins der Rinder.

Bescher endlich ist der dritte,
Dem das Schaf muß Gnüge leisten;
Doch daß er nicht Schaden litte,
Ists ein Schöpse von den feisten.
Schnell gesotten und gebraten,
Trefflich ist der Schmaus gerathen.

Doch die drei nach Dichterbrauche
Wollen auch zum Essen trinken;
Mit des Weines vollem Schlauche
Dienen Diener ihren Winken,
Diener, die sie nicht zum Streiten,
Nur zum Tränken sie begleiten.

Von den Herrn und vom Gesinde,
Die mehr als die Herren essen,
Ist Kamel samt Schaf und Rinde
Richtig aufgezehrt, indessen
Hatem nichts genoß vom Feste,
Als daß er bedient die Gäste.

Doch der Zug bricht auf bei spatem
Abend, daß er Nachtdurch walle.
„Dank euch, Herrn, ich heiße Hatem,
Und mein Vater heißt Abdalla."
„„Dank dir, Knab, und unvergessen
Ist dein Namen wie dein Essen.""

Hatem treibt zum Zelt die Herde,
Und der Vater merkt die Lücke;
Doch mit freudiger Geberde

Spricht der Sohn von seinem Glücke,
Und die jungen Lippen nieder
Floß das erste seiner Lieder:

Vater, dir und deinem Sohne
Ist gewonnen eine Spange
Ew'gen Ruhms und Ehrenkrone,
Die so fest anhangend prange,
Wie der Ring der Ringeltaube,
Und der Haubenlerche Haube.

Dichter, die vorüber kamen,
Hab' ich ehr nicht ziehen lassen,
Bis sie dein und meinen Namen
Mußten ins Gedächtnis fassen;
Und wohin die Dichter kommen,
Sind die Namen nun vernommen.

Nie bis zu den letzten Tagen
Wird uns Dichtermund vergessen;
Einer wirds dem andern sagen,
Daß die drei bei uns gegessen;
Und sie werden noch uns preisen,
Wann wir nie mehr Gäste speisen.

3.
Hatem's Lohn.

Hatem lebt' und starb als Heide,
Und er trägt als Ruhmgeschmeide
Des Freigeb'gen Namen noch.
An der Zeiten Grenzescheide,
Bis zum Islam lebt' er, doch
Von Gesicht zu Angesicht
Sah er den Profeten nicht.
Den sah seiner Töchter eine,
Von der Ali also spricht:

Einst unter den Gefangenen von Tai,
Die dem Propheten wurden vorgeführt,
Sah ich ein Mädchen, schlank von Nacken, bräunlich
Und roth von Wangen, die mir wohlgefiel,
Daß ich mir vornahm, vom Profeten sie
Mir auszubitten. Doch sie that den Mund auf,
Zu reden, und der Wohllaut ihrer Rede
Verschlang die Schönheit ihrer Züg', und meine
Lieb' in Bewunderung. Sie sprach: Mohammed!
Ich bitte dich, entlaß mich, und beschimpfe
In mir den Stolz Arabiens nicht. Ich bin

Die Tochter eines Fürsten seines Stammes,
Der, er mein Vater, freigab die Gefangnen,
Und frei sie kaufte, speisete die Hungrigen,
Bekleidete die Nackten, Frieden stiftete
Im Land, und Heil und Wohlfahrt gründete,
Und keinem einen Wunsch und eine Bitte
Versagte, der Anständiges wünscht' und bat;
Ich bin die Tochter Hatem Tai's. — O Mädchen,
Sprach der Profet, du schilderst einen Mann,
Der alle Pflichten eines Gläubigen
Erfüllte; er erfüllte sie, um Ruhm
Auf Erden zu erlangen; geh in Frieden!
Sie aber sprach noch, eh sie gieng: Mohammed,
Da alle Pflichten eines Gläubigen
Mein Vater hat erfüllt, wird er dafür
Den Lohn auch deiner Gläubigen empfangen?
Mohammed sprach: Den Ruhm, den er verlangt,
Hat er erlangt.

Samuel Ben Adija.

Samuel, der Jud' aus Jethreb,
Sohn des Adija,
Ist berühmt um seine Treue
In Arabia;
Ob er sei von fremdem Blute,
Ist er doch an hohem Muthe
Ein Araber ja.

Eblak heißt die Burg in Taima,
Die ihm ist vertraut
Von dem Vater, aus Gesteine
Schwarz und weiß gebaut;
Niemand kann die Burg gewinnen,
Wie er fest auf festen Zinnen
Stehend niederschaut.

Hareth hält die Burg umlagert;
Was verlanget er?
Einen Panzer auszuliefern,

Reich von Goldschmuck schwer,
Den dem Burgherrn aufzuheben
Hat ein Gastfreund übergeben
Bis zur Wiederkehr.

„Bis der Gastfreund wiederkehret,
Hüt' ich ihm sein Pfand;
Ob er nimmer wiederkehret,
Wohnt sein Erb' im Land.
Nur der Erbe selbst erwerb' es,
Doch dem Räuber seines Erbes
Weigerts diese Hand."

„Aber, sieh, in meinen Händen
Ist dein einz'ger Sohn;
Willst du nicht den Panzer geben,
Sieh mein Schwert ihm drohn!
Nur der Panzer kann ihn schützen;
Willst du selbst dein Blut versprützen,
Sei die Treu dein Lohn!" —

„Laß mich, Weib! mit deinen Klagen
Mach nicht weich mein Herz!
Wenn du fühlest Mutterjammer,

Fühl' ich Vaterschmerz.
Beide wiegt die Ehre nieder,
Und der Klang der Todtenlieder:
Treue Brust von Erz! —

Zwischen Treulos = Kinderlosheit
Stellst du mir die Wahl;
Ich nicht halt' ihn, hält zurück nicht
Ehre deinen Stahl.
Morde, darfst du, dein Gefangnes,
Ich bewahre mein Empfangnes,
Treu in Todesqual."

Was zu Hudheifa sein Bruder sprach.

Weißt du, was der Bruder zu Hudheifa sprach,
Als derselbe laden wollt' auf sich die Schmach,
Daß er, matt vom langen Ritte,
Seinen Feind um Schonung bitte?
Also sprach er, während in des Nackens Bug
Er mit starker Faust ihm schlug:
Hüte dich ein Wort zu sagen,
Das zur Schmach dir lebt, wann man dich hat erschlagen!

Die Kriegszeichen.

Im Kriege wie die Araber
Von Stamm zu Stamm ihn führen,
Wird immer zwar der Tapferkeit
Der erste Platz gebühren,
Doch Scharfsinns auch bedarf es wohl,
Kriegszeichen zu erspüren.

Von Abs die Zeltbewohner sahn
An einem frühen Morgen:
Zum fernen Baume kommt ein Mann,
Ein fremder, unverborgen,
Und macht sich etwas da zu thun;
Was hat er zu besorgen?

Er hat nichts feindliches im Sinn,
Denn er ist ohne Waffen;
Drum lassen sie ihn ungestört,
Was er beschafft, beschaffen;
Dann steigt er schnell auf sein Kamel,
Und läßt hinweg sich raffen.

Nun eilen sie zum Baum, besehn
Von hinten ihn und vorne:
Bestreuet oben ist der Ast
Mit manchem Weizenkorne,
Dabei zwei Päckchen liegen, eins
Voll Sand, und eins voll Dorne.

Doch an dem Stamme selber ist
Der Milchschlauch aufgehangen.
Sie sehn die Zeichen, wissen nichts
Mit ihnen anzufangen.
„Geht, holt den Keis herbei! von dem
Ist Kunde zu erlangen.

Er rühmt sich das Verworrenste
Vermög' er zu entwirren,
Nur dürf' ihm nicht den ruhigen Sinn
Der Rosse Stirnhaar irren;
Denn sieht er das, beginnt es wild
Ihm durch den Kopf zu schwirren." —

Keis kommt und spricht: Das Tageslicht
Ist deutlich für nicht Blinde!
(Zum Sprichwort ward dis Wort hernach)

Vernehmt, wie ich verbinde
Die Zeichen unter sich, und merkt,
Ob ihren Sinn ich finde.

Der Mann, der euch die Zeichen gab,
Ist einer, der gefangen
War von den Feinden, denen er
Nur auf sein Wort entgangen,
Daß keine Warnung ihres Nahns
Er ließ' an euch gelangen.

So hat er nun das Wort, das er
Gegeben, nicht gebrochen,
Doch ohne Wort im Zeichen auch
Die Warnung ausgesprochen;
Am Duft der Weizenkörner hab'
Ich euern Feind gerochen.

Es ist der Stamm der Weizler, der
Uns droht mit scharfem Zorne.
Daß ihre Speere spitzig sind,
Das sagen uns die Dorne;
Daß groß ist ihre Zahl, verräth
Der Sand mit manchem Korne.

Was aber sagt die Milch im Schlauch?
Des Feindes Fern' und Nähe;
Nah ist er, wenn sie süß und frisch,
Fern, wenn geronnen zähe.
Ganz süß ist sie, schnell waffnet euch!
Sie sind in nächster Nähe.

Das Duftgewand.

Guter Nam' und Moschusduft
Läßt sich nicht verstecken;
Er durchhaucht im Nu die Luft
Bis zu fernsten Strecken;
Dem Gemordeten in der Gruft
Wird er Rächer wecken.

Roman, Hira's stolzer König,
Dem viel Araber sind fröhnig,
Hat ein Weib in letzter Zeit
Aus dem Stamm von Abs gefreit;
Stolz sind auf den Neuverwandten
Alle die von Abs genannten.
Nicht der Vater nur der Braut
Nennt sich Königsschwäher laut;
Ihre Brüder nicht allein
Wollen seine Schwäger seyn;
Recht der Schwägerschaft hat am
Könige der ganze Stamm.

Doch der König hat bedungen,
Von dem Schwäher, daß den jungen
Schwager er zu Hof ihm sende,
Daß er hier ihm Gnaden spende,
Feine Zucht an ihn verwende,
Er des Wüstensohns Geberde
Auszieh' und ein Hofmann werde,
Dann mit angenommner Sitte
Rückkehr' in des Stammes Mitte,
Und den Keim der Bildung trage
Heim, daß er dort Wurzel schlage.

Schas, der junge Königsschwager,
Kam zu Hof aus Zelt und Lager;
Leicht hat er sich umgebildet,
Aller Wildheit sich entwildet,
Weiche Kleider angenommen,
Salbenduft ist ihm willkommen.
Reich beschenkt der König ihn,
Als er wieder heim will ziehn,
Bietet ihm von seinen Reitern
Durch die Wüste zu Geleitern;
Doch der zarte Stolze spricht:
Ich bedarf des Schutzes nicht;

Meines Stamms und Vaters Namen
Schützen mich, wohin wir kamen.
Aus der Königsstadt allein
Gieng er in die Wüst' hinein.

An ein Wasser gegen Abend
Kam er, wo er sich erlabend
Beim geschöpften Trank ruht aus
Und beim mitgebrachten Schmaus.
Nach der Mahlzeit auch zum Baden
Schien die Flut ihn einzuladen.
Als er auszog sein Gewand,
Floß des Moschus Düftebrand,
Wie die Luft in diesem Land
Bis zur Stund' ihn nie empfand.
Doch vom Wasser nicht zu fern
Steht das Zelt von dessen Herrn,
Eines Mannes von Ghani;
Bei ihm ist die Gattin, die
Auf des Fremdlings zarte Haut
Unverwandten Blickes schaut,
Und ans Herz der Duft ihr dringt,
Den von ihm die Luft herbringt.
Eifersüchtig blickt der Mann,

Einen Pfeil ergreift er dann,
Wirft ihn nach dem zarten jungen,
Und er hat sein Herz durchdrungen.
Seine Leiche wird vergraben,
Doch das duft'ge Kleid des Knaben
Will die Frau im Hause haben.
Heimlich und mit tausend Sorgen
Hält sie es im Haus verborgen,
Dessen Duft an jedem Morgen
Ein Verlangen ihr erweckt,
Doch es ist von Blut befleckt,
Und der Duft, den sie versteckt,
Hat zuletzt den Mord entdeckt.

In der Ferne lange schon
Hat der Vater nach dem Sohn
Ungeduldig ausgeblickt,
Seine Boten ausgeschickt,
Und zuletzt von seinem Kind
Bringen sie ihm einen Wind:
In den Zelten von Ghani
Ist ein Düften, wie man's nie
Hat im Land vernommen hie.

Deinen Schatz erschlugen sie;
Das sei ausgespürt! doch wie?

Eben ist ein hartes Jahr,
Wo im Land nicht Speise war.
Nun gedörrten Fleisches Lagen
Gibt man einem Weib zu tragen
Durch die Zelten von Ghani,
Doch Bezahlung weiset sie
Jede andre von der Hand,
Sie verlangt ein Duftgewand,
Das, sie sagts, an Hochzeittagen
Wünscht ein reicher Mann zu tragen.

Endlich rücket die heraus,
Die das Duftkleid hat im Haus,
Ob sie nun der Hunger treibe,
Oder das Verhängnis schreibe,
Daß nichts ungerochen bleibe.
Und wie vom gesandten Weibe
Ist das Kleid nach Abs gebracht
Rüsten sie zur Rächerschlacht
Sich schon in der nächsten Nacht.

Gudheima.

1.

Gudheima, Hira's stolzer König,
Dem viel Araber waren fröhnig,
Sucht' einen andern Trinkgenossen,
Als der von Erden wär' entsprossen.
Die beiden Sterne Farkadein
Sollen mir Trinkgenossen seyn.
Er wollt' auf des Palastes Zinnen
Nie ehr sein Trinkgelag beginnen,
Als bis die beiden dort mit Prangen,
Die Trinkgenossen, aufgegangen.
Dann beim einsamen Königsmale,
So oft er leerte eine Schale,
Ausgoß er jenen beiden zwei,
Daß gleich am Trunk ihr Antheil sei.
Er diente keinen andern Mächten
Des Himmels, als in heitern Nächten
Den beiden, die ihm Sieg im Streit
Verliehn und Landesfruchtbarkeit.

Die Sterne waren ihm gewogen,
Wohin er in den Kampf gezogen,
Da that kein Feind ihm Widerstand.
Gekommen war in seine Hand,
Als Friedensgeisel übergeben
Von Arabern, die vor ihm beben,
Der Knabe Adi schön und klug,
Zu dem er solche Liebe trug,
Daß er zum Schenken ihn erwählte,
Der noch dem Trinkgelage fehlte.
Doch wie der König sich berauschte
Mit seinen Sternen, Adi lauschte
Inzwischen nach des Vorhangs Flor
Zur Seite hin, daraus hervor
Nach ihm, gleich Sternen, freundlich nahen,
Der Königsschwester Augen sahen.
Sie hatten schweigend sich verständigt,
Und Treuschwur ein- und ausgehändigt;
Die Neigung war wie Wein so lauter:
Der Schenke wurde bald vertrauter
Mit diesem Stern, dem nicht so fernen,
Als der König mit seinen Sternen.

2.

Gudheima hat am frühen Tag
Kaum ausgeschlafen sein Trinkgelag,
Als eintrat wie der Sonne Glanz
Adi, geschmückt mit einem Kranz.
Dem König ist das Haupt noch schwer:
Was ist das, und wo kommst du her?
Doch Adi mit Erröthen sprach:
Aus deiner Schwester Brautgemach.
„Wer hat euch in der Nacht vermählt?"
Das hast du gestern selbst beim Wein,
Und als Zeugen dazu erwählt
Die beiden Sterne Farkadein. —
Der König schlägt die Augen nieder:
Geh mir hinweg vom Angesicht!
Er gieng, und niemals kam er wieder;
Wohin er kam, erfuhr man nicht.
Aber der König in Schweigen versank,
Mit seinen Sternen niemehr trank;
Zehn Jahre war er kummerkrank.

3.

Soll der König stets sich kränken,
Und, weil er verlor den Schenken,
Niemehr sich mit Freuden tränken?
Auch die Schwester hat verloren
Ihren Gatten, doch geboren
Einen Knaben wunderhold.
Angethan mit Seid' und Gold,
Führt sie den zum König hin,
Und es wendet dessen Sinn
Sich in Liebe zu dem Knaben,
Ihn zum Schenken will er haben,
Und nun trinkt er wieder Wein
Mit den Sternen Farkadein.
Ihm als höchsten Vorzugs Zeichen
Lässet er ein Halsband reichen,
Dessen gleichen
Niemand trägt in allen Reichen,
Das er selbst ihm um den Hals wand;
Amru mit dem goldnen Halsband
Ist er zubenamt davon.
Den geliebten Schwestersohn
Glaubt er fest an sich geschnürt;

Doch, von seinem Reiz gerührt,
Haben Geister ihn entführt.
Boten, offne und geheime,
Sendet durch das Land Gudheime,
Und es jagen tausend Jäger
Nach des goldnen Halsbands Träger,
Doch von keinem wird erspürt,
Wohin die Geister ihn entführt.

4.

Zwei Brüder, Malik und Okeil,
Aus Syrien, die jetzt ihr Heil
Im Königsdienst versuchen wollen,
Sie denken auf der Reis' in Eil,
Was sie ihm Schönes bringen sollen;
Gibts auf dem Wege nichts zu rauben,
Was sie für ihn geeignet glauben?
Da sehn sie auf den höchsten Spitzen
Der Felsen einen nackten Knaben
Mit Glanz wie eine Sonne blitzen,
Und als sie ihn gefangen haben,

Erkennen sie sein goldnes Band:
Der Königsgnade höchstes Pfand
Ist uns gefallen in die Hand.
„O König, sieh, was wir dir bringen,
Deinen verlornen Schwestersohn!“
„Dafür mögt ihr euch ausbedingen,
Was euch gefallen mag zum Lohn.“
„Laß, statt der beiden Farkadein,
Uns deine Trinkgenossen seyn.“
Und vierzig Jahre blieben sie's,
Und vierzig Jahre trieben sie's,
Den König bei dem Trinkgelage
Zu unterhalten mit Geschichten,
Und immer neue zu berichten;
Sie widerholten sich mitnichten,
Denn unerschöpflich ist die Sage;
Bis daß zuletzt am bösen Tage
Der König sie im Rausch erschlug.
Das reute dann ihn schnell genug;
Er hielt um sie die Todtenklage,
Und baut' ihr Grabmal aus Gestein.
Dann fuhr er fort und trank allein
Wieder mit seinen Farkadein,
Aber sie gaben trüben Schein;

Es scheint, die alten Trinkgenossen
Hat an dem König was verdrossen,
Sie wollen nicht mehr hold ihm seyn.

5.

Sebba mit den langen Haaren
War berühmt in ihren Tagen,
Deren Vater vor langen Jahren
Hat Gudheima im Kampf erschlagen,
Als ihm die Sterne günstig waren;
Jetzo neigt zum Ungewinn
Sich des alten Königs Sinn
Zur schönhaarigen Königinn.
Alle Räthe ruft er bei,
Ob um sie zu werben sei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut;
Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der muß sein eigner Freund nicht seyn,
Wer will des Feindes Tochter frei'n.

Doch die Werber sind gesandt,
Und wohl aufgenommen,
Mit der Antwort unverwandt
Schnell zurück gekommen:
Gudheima soll zur Sebba ziehn,
Zu ihrer Hochzeit lädt sie ihn.
Seine Räthe ruft er bei,
Ob zu ihr zu ziehen sei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut;
Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der Mann zieht nicht zu der Frau hinaus,
Man bringt die Frau zu ihm ins Haus.

Doch sie sind schon ausgezogen,
Und an Bakka's Bache
Kommt das Gerücht entgegen geflogen:
Sebba sinnet Rache.
Gudheima ruft die Räthe bei:
Ob nicht Umkehr schimpflich sei?
Und die Räthe schweigen still,
Weil der König nicht hören will;

Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Kehr' um, kehr' um, weil du's noch kannst!
Die schönste Braut, die du gewannst,
Ist wenn du mit dem Leben entrannst.

Doch von Bakka weiter
Sind sie schon gezogen,
Als sie Sebba's Reiter
Sehn entgegen wogen.
„O Koßeir, du treuer Knecht,
Nun rathe recht!"
Er sprach: Du hast den guten Rath
Gelassen an Bakka's Borden. —
Und dieses Wort ist zum Sprichworte worden,
Das im Mund ein Araber hat,
Wenn er will sagen: Nun ists zu spat.

Koßeir entrann auf dem schnellsten Roß,
Aber der König und all sein Troß
Ward von den Reitern erschlagen;
Koßeir sprach im Entjagen:
Hier ist nichts zu gewinnen,

Doch einer muß entrinnen,
Um auf Rache zu sinnen.

Drauf hat der Knecht den Herrn gerochen,
Doch davon wird hier nicht gesprochen.

Viertes Buch.

Persische und benachbarte Sagen und Geschichten.

Kischtasp.

Kischtasp, der Sohn von Lohrasp,
Floh aus dem Perserland,
Weil er vom eignen Vater
Zurückgesetzt sich fand.

Denn Lohrasp zieht die Söhne
Kaika'us, der den Thron
Vor ihm besessen hatte,
Vor seinem eignen Sohn.

Kischtasp entfloh nach Turan,
Und war dort unbekannt,
Doch bald am Königshofe
Ist er mit Ruhm genannt.

Die Edlen sind versammelt
Im weiten Königssaal,
Worin die Königstochter
Will halten Gattenwahl.

Die goldne Pomeranze,
Das Zeichen ihrer Wahl,
Reicht sie dem schönen Fremden,
Der ist nun ihr Gemahl.

Er aber spricht zum König:
Ich bin ein Fürst wie du,
Und will mein Reich gewinnen,
Gib mir ein Heer dazu!

Mit Eifer wirbt der König
Ein Heer dem Schwiegersohn;
Und Lohrasp hört in Iran,
Daß Turan's Waffen drohn.

Er sprach: Sie hätten nimmer
Von selber das gethan;
Mein Sohn ist unter ihnen,
Der facht das Feuer an.

Hier nehmet mir die Krone
Vom Haupt, und geht damit
Entgegen meinem Sohne,
Eh er dis Land betritt.

Wenn ers als Feind beträte,
Sein wär' und mein die Schmach;
Wie könnt' er dessen König
Sich nennen je danach?

Legt, von mir abgetreten,
Das Reich in seine Hand!
Er soll nun vor den Feinden
Beschützen selbst sein Land. —

Kischtasp mit seinem Schwäher
Und Weib und Türkenheer
Steht an des Reiches Grenze,
Mit einem Fuß ist er

Noch drüben, mit dem andern
Ist er herüber schon;
Da bringen sie vom Vater
Die Krone dar dem Sohn.

Der wendet sich zum Schwäher
Und spricht: hier sind nicht mehr
Für dich gebahnt die Wege,
Kehr' um mit deinem Heer!

Ich nehme deine Tochter
Allein mit in mein Land,
Daß zwischen uns sie bleibe
Des Friedens Unterpfand.

Schahpur's Ball.

Ardeschir, der Perserkönig,
Klaget seinem Großwesir:
Daß mir ist die Erde fröhnig,
Keine Freude gibt es mir,
Weil mir fehlt der Leibeserbe,
Der von mir die Kron' erwerbe;
Wem soll ich sie hier
Lassen, wann ich sterbe?

Der Wesir weiß Trost zu bieten:
Denkst du, wie in diesem Saal
Dir untreue Freunde riethen,
Zu verstoßen dein Gemahl,
Sie zu stoßen aus dem Leben?
Durft' ich, Herr, dir widerstreben?
Mir zur Todesqual
Ward sie übergeben.

Ich gestehe mein Vergehen,
Daß ihr Leben ich gespart,

Bis von ihr in Todeswehen,
Herr, ein Sohn geboren ward.
Heimlich hab' ich ihn erzogen;
Hat mich Neigung nicht betrogen,
Königlicher Art
Wuchs sein Brauenbogen.

„O gesegnet dein Vergehen!
Bring, o bring den Sohn herbei!
Aber selber laß mich sehen,
Ob mein rechter Sohn er sei."
Schahpur kommt mit Knabenschaaren,
Die ihm Spielgefährten waren,
Alle froh und frei,
Schön, und gleich von Jahren.

„Laßt sie mit dem Ball hier spielen!"
Und die Knaben spielen schon.
Wie sie hin und wieder zielen,
Fliegt der Ball zum Königsthron.
Dort zu holen wagt ihn keiner;
Seht, da wagts und holt ihn einer.
„Dieser ist mein Sohn." —
Ja, Herr, es ist deiner.

„Schapur, wie du unerschrocken
Nahmst den Ball vom Throne hier,“
Spricht, indem er ihm die Locken
Freundlich streichelt, Ardeschir;
„Laß den Ball, der Herrschaft Zeichen,
Dir von Vaterhänden reichen;
Nie mög' er, nach mir,
Deiner Hand entweichen!“

Die Wölf' und Schakale Nuschirwan's.

In den Tagen Nuschirwan's,
Seiner Herrschaft letzten Tagen,
Als man heimlich hier und dort
Ueber Druck schon hörte klagen,
Heimlich, denn dem Könige
Wer darf laut dergleichen sagen?
Höret, wie der Himmel, was
Zahme Höflinge nicht wagen,
Wilder Thiere Rotten hat
Auszurichten aufgetragen.

Scharfer Frost hat überbrückt
Jenen Strom, der zu bewahren
Dient die Grenzen Persiens
Gegen nördliche Barbaren,
Und im Frost heißhungriger
Wölfe und Schakale Schaaren
Brechen über'n Oxus ein
Aus dem Lande der Tataren,

In die Gauen, wo sie Nachts
Heulend laut sich offenbaren,
Daß des alten Königs Ohr
Im Palast es muß erfahren.

Den Mobeden lässet er,
Den Orakeldeuter, kommen:
Was bedeutet das Geschrei,
Das wir in der Nacht vernommen?
Zu beklagen scheint es sich,
Und mir ist das Herz beklommen. —
Klug hat die Gelegenheit
Der Mobed in Acht genommen:
Ueberliefert ist, o Herr,
Also spricht er, von den frommen
Vätern uns, daß, wo im Land
Druck hat überhand genommen,
Daß mit solchem Klageschrei
Thiere dort zum Vorschein kommen.

Nuschirwan versteht den Wink,
Sendet Männer treu und bieder,
Die alsbald im weiten Reich
Druck und Klage schlagen nieder.

Uebern Oxus heben heim
Wolf und Schakal ihr Gefieder;
Und der alte König ist
Noch einmal der Welt Befrieder.
Aber bald zum Tode senkt
Nuschirwan die Augenlieder;
Druck und Klage, wenn auch nicht
Wolf und Schakal, kehren wieder.

Die abgestellte Hungersnoth.

Als im Lande Hungersnoth war,
Und dem König ward berichtet,
In des Reiches reichsten Städten
Stürben viele Arme Hungers;
Höret, welche rasche Auskunft,
Welche Abhilf kurz und bündig
Peros traf, der Perserkönig.
Eigenhändig schrieb er einen
Brief an jede Stadt im Reiche,
Dieses Inhalts: Wo ein Armer
Hungers stirbt in euern Mauern,
Werd' ich für den Armen einen
Reichen nehmen, und im Kerker
Auch ihn Hungers sterben lassen. —
Niemand starb im Lande Hungers,
Und die Reichen selber brauchten
Nicht zu hungern, mit den Armen
Nur den Ueberfluß zu theilen.

Die Heerschau.

Nuschirwan gab ein Beispiel,
Wie Herrscher, wenn sie wollen,
Daß man mit Lust gehorche,
Zuerst sich ihrem eignen
Gesetze fügen sollen.

Nuschirwan hat verordnet,
Sein Oberfeldherr Babek
Soll eine Heerschau halten,
Dabei soll jeder Krieger
Des Reiches sich ohn' Ausnahm'
In voller Rüstung stellen.

Am anberaumten Tage,
Als alle sind erschienen,
Und Nuschirwan begierig
Vom Fenster des Palastes
Herniederschaut, den Anfang

Der Heerschau zu erwarten,
Ruft Babek laut: Ihr Krieger,
Ich seh' in euern Reihen
Hier fehlen einen Krieger,
Der darf durchaus nicht fehlen.
Geht auseinander heute!
Und kommt ihr morgen wieder,
Soll nicht der Eine fehlen!
Das sei hiermit gesagt ihm.

Sie giengen auseinander,
Und Nuschirwans Erwartung
Sah sich getäuscht. Er denkt:
Wer ist der eine Krieger?
Doch dacht' er nach nicht weiter,
Und wartete geduldig
Bis an den nächsten Morgen.

Doch als der nächste Morgen
Erschienen und die Krieger,
Rief Babek laut wie gestern:
Ich sah in euern Reihen,
Ihr Krieger, fehlen einen,
Der darf durchaus nicht fehlen.

Da dachte nach der König:
Wer ist der eine Krieger?
Wer anders als ich selber?
Ich will nicht morgen fehlen.

Und als der Tag erschienen,
Wo alle sind gekommen,
Ist Nuschirwan darunter,
Gerüstet gleich den andern.
Der Feldherr ruft: Ihr Krieger,
Nun ist in euern Reihen
Der Eine, den ich meinte,
Daß er nicht fehlen dürfe.
Und so beginnt die Heerschau.

Der Feldherr mustert einzeln
Die Rüstung jedes Mannes,
Und findet nichts zu tadeln.
Doch wie er zu Nuschirwan
Gelangt ist, ruft er: Krieger!
Dir fehlt ein Stück der Rüstung.
Nuschirwan fragt: und welches?
Da spricht der Feldherr: Selber
Muß das der Krieger wissen.

Nuschirwan mustert einzeln
Die Stücke seiner Rüstung,
Und merkt zuletzt, was fehlet:
Es ist des Bogens Deckel,
Der hängen sollt' am Rücken,
Der Deckel zu dem Bogen,
Der diesen dient im Felde
Vorm Regen zu verwahren.

Da wollen Diener laufen,
Den Deckel ihm zu holen;
Er aber wehrt's mit Winken,
Und sucht vom Feldherrn Urlaub,
Den Deckel selbst zu holen;
Um doch durch diese Mühe
Sich selber zu bestrafen,
Da anders ihn zu strafen
Der Feldherr Rücksicht nähme.

Behram Tschubin,
oder die Königskrone.

Hormus auf dem Perserthron,
Nuschirwan's Sohn,
Sah sich rings von der Menge
Seiner Feind' im Gedränge:
Die Griechen von einer Seiten,
Die Araber von der zweiten,
Die Türken und Chosaren von der dritten
Und vierten, er in aller Mitten.
Aus dieser Noth hat ihm die Kraft
Des Behram Tschubin Rettung geschafft;
Tschubin das heißet stangenhaft,
Denn sein Wuchs war lang wie der Stange Schaft.

Mit Kriegern mehr nicht als zwölf tausend
Zog er von Muthe brausend,
Schlug ein unermeßliches Heer,
Und gewann von Kriegsbeut' ein Meer;

Die theilte halb an seine Krieger,
Und sandte halb nach Hof der Sieger.

Wie Hormus sich der reichen Beute
Und seines tapferen Feldherrn freute,
Sprachen zu ihm des Hofes Leute:
Mehr als Tapferkeit hat er Glück,
Und von der Beute behielt er zurück
Das meiste, und gab dir das kleinste Stück.

Da sandte Hormus in seinem Schwindel
Dem tapfern Feldherrn als Gegengeschenke,
Daß er den männlichen Muth ihm kränke,
Rocken und Spindel,
Weibergeräthe, Ketten und Spangen,
Wie sie an zarten Frauen prangen.
„Mit diesem Schmucke ritterlich
Schmücke vor deinem Heere dich.“

Behram, dem Wort des Befehles nach,
Zeigt sich dem Heer in seiner Schmach:
Das sind die Gnadenzeichen,
Die sie euerem Feldherrn reichen;
Ihr mögt erwarten dergleichen.

Sie sehn mit Staunen die mannhafte Stange,
An seinem Halse die Frauenspange,
Spindel und Rocken in der Hand,
Es fehlt allein das Frauengewand,
Weil keines lang genug sich fand.
Voll Unmuth grimmig
Ruft das Heer zehntausendstimmig:
Wir haben mit dir geschlagen,
Und wollen mit dir ertragen,
Wir wagen was du wagst!
Führ' uns wohin du magst!

Gegen die Hauptstadt führt er sie nicht,
Sondern abwerts nach Rei.
Dort ist sein Geschlecht vom grösten Gewicht,
Alt-königlich und frei.
Hoffen darf Behram Tschubin schon,
Daß er einst König sei.
Doch, um den Hormus zu stoßen vom Thron,
Muß er ihn erst entzwein mit dem Sohn.

Goldmünzen lässet er schlagen,
Und sie nach Mada'in tragen,
Wie sie der König Hormus schlägt,

Aber darauf ist das Bild geprägt
Von Parwis, Hormus Sohne,
Sein Haupt geschmückt mit der Krone.

Hormus der König erschrickt,
Wie er die Münzen erblickt,
Schnell seinen Sohn er beschickt.
Aber der Sohn, noch mehr erschrocken,
Reitet davon mit wehenden Locken,
Und sucht in der Flucht vorm Vater sein Heil.

Behram Tschubin an seinem Theil
Zieht mit siegreichem Heer heran,
Dem der König nicht stehen kann;
Mit seiner Treuen Reste
Flieht er in eine Veste.

Aber die treuen sind ungetreu,
Wie das Glück, sie haben die Scheu
Vorm alten König verloren,
Und einen neu
In ihrem Sinn erkoren.
Er wird in Kerker geworfen, geblendet,
Vom Haupt ihm genommen die Krone,

Und die dem flüchtigen Sohne
Bis Adherbeidschan nachgesendet.

Das hatte nicht Behram Tschubin gedacht,
Als er die goldenen Münzen schlug,
Auf denen Parwis die Krone trug,
Daß sie sobald ihm würde gebracht.

Parwis, als er die Krone sah,
Um deren willen das Leid
Dem Vater an den Augen geschah,
Nahm zitternd das Geschmeid,
Aber zum Vater eilt' er hin:
Dein Schaden ward nun mein Gewinn,
Doch wisse, daß ich unschuldig bin.

Hormus sprach: Auf dem Perserthron
Kann kein Geblendeter sitzen,
Längst aber war ich verblendet schon;
O mögest du darauf, mein Sohn,
Sitzen mit besseren Witzen!
Unseren Feinden zu Schreck und Hohn
Von da hernieder blitzen!

Mit seines Vaters Segen
Eilt Parwis mit Heeresmacht
Dem Behram Tschubin entgegen,
Doch eh er sie führt zur Schlacht,
Verlassen sie auf den Wegen
Ihn sämtlich in der Nacht;
Dem Feinde sind sie zugefallen,
Und er allein mit zehn von allen
Muß flüchtig zu den Griechen wallen.

Vom Griechenkaiser aufgenommen,
Weilt er geehrt zwei Jahre dort,
Dann wird er mit Heermacht wieder kommen,
Inzwischen gilt das Herrscherwort
Des Behram Tschubin rings im Land,
Und Niemand thut ihm Widerstand;
Die Herrschaft ist in seiner Hand,
Die Krone nur hat er umsonst gesucht,
Die Krone nahm Parwis mit auf die Flucht.

2.

Das Königskleid.

Selber Parwis wär' in Behram Tschubin's Hand,
Der ihm scharf nachjagen ließ, gefallen,
Wo sein Mutterbruder nicht den Ausweg fand,
Wie er könnte unverfolgt entwallen.

Mit den beiden Mutterbrüdern müd' und matt
Wollt' in einem Kloster Parwis weilen;
Aber eh er Zeit sich auszuruhen hat,
Sieht man her des Feindes Vortrab eilen.

Schnell entschlossen sprach sein Oheim Bendewi:
Auf, nun gilt's, den Vorsprung zu gewinnen!
Neffe, laß mir deine Königskleider hie,
Und die Krone nur nimm mit vonhinnen.

Parwis zieht die reichen Königskleider aus,
Und der Oheim hat sie angezogen;
Parwis schlüpft durch eine Hinterthür vom Haus,
Während vorn heran die Feinde wogen.

Aber Bendewi im Königsprachtgewand
Zeigt sich ihnen aus dem Fenster oben.
Wie sie sehn den Helden, der im Fenster stand,
Glauben sie der Eil sich überhoben.

„Seht ihr dort den König, der im Fenster steht?
Nun umringt das Haus von allen Seiten,
Daß der edle Fang darin uns nicht entgeht!"
Doch der Vogel ist schon weit im weiten.

Bendewi zieht schnell die Königskleider aus,
In den eignen tritt er vor die Menge:
Laßt den König bis zum Abend ruhn im Haus,
Ihn ermüdet hat des Weges Länge.

Zugestanden bis zum Abend wird die Frist;
Wer wird ihm nicht gern solange borgen?
Aber Bendewi spricht, als es Abend ist:
Laßt den armen König ruhn bis morgen!

Und sie halten Wach' um's Haus die ganze Nacht,
Keiner soll die Ruh des Königs stören.
Aber Bendewi, als nun der Tag erwacht,
Hat nicht ferner Grund sie zu bethören.

„Kommt herein, und nehmt vom König, was hier ist,
Sein Gewand, und mich, der es getragen.
Er ist euch voraus um eines Tages Frist,
Und ihr werdet ihn nicht mehr erjagen.“

Der Mann mit einem Arme.

Peros hat dem jüngern Bruder Hormus,
Dem der Vater selber, als dem bessern
Seiner Söhne, Reich und Thron gelassen,
Beides wieder mit Gewalt genommen
Unter Beistand seines Nachbarfürsten
Choschnawas. Der hoffte, daß sich dankbar
Peros würd' erzeigen für die Hülfe.
Aber Peros, seines Reiches mächtig,
Brach sogleich mit großer Heeresmacht auf
Gegen Choschnawas; der sich zu schützen
Gegen den verrätherischen Schützling
Auf der Stelle nicht vermag. Als alle
Tapfern Männer seines Heers verzagten,
Stellte sich ihm einer dar mit einem
Arm, der andre war im Kampf verloren,
Und verhieß, ließ' ihn der Fürst gewähren,
Ihm mit einem Arme das zu leisten,
Was mit beiden andre nicht vermöchten.
Und er hielt sein Wort; er gieng zum Feinde,

Den er täuschte: so hat mich verstümmelt
Choschnawas, weil ich ihm angerathen
Unterwerfung gegen dich. Er dachte,
Mit dem einen mir gebliebnen Arme
Könnt' ich mich nicht rächen; aber, willst du,
Will ich einen Weg zu ihm dich führen,
Ihn zu überraschen mit Verderben. —
Peros und das Heer der Seinen folgte
Ihrem Führer mit dem einen Arme;
Und durch eine wasserlose Wüste
Führt' er sie, wo sie im Sonnenbrande
Und im Durst verschmachteten, und Arme
Sie zu fällen gar nicht nöthig waren,
Außer ihres Führers einem Arme.
Lange ward von ihm nachher im Lande
Dieses Lied zu seinem Preis gesungen:
Was zu thun nicht tausend sind im Stande,
Ist dem Mann mit einem Arm gelungen.
List mit einem Arme wohlbedächtig
Hilft, wo Macht mit beiden ist unmächtig.

Die Entdeckung des Salzes.

Ilak, ein Stammvater der Türken,
In dem Lande das sich erstreckt
Weithin ober dem Oxus hinten,
Hat des Salzes Gebrauch entdeckt.
Vor den Füßen lag es den Leuten,
Das Gefild war davon bedeckt,
Aber es in den Mund zu nehmen
Keiner hätte sich das erkeckt;
Nur die klügeren Schafe haben
Zur Verdauung es aufgeleckt.
Aber Ilak hat einen Braten
An den Bratspieß eben gesteckt,
Abgeschnitten ein Stück, und seinen
Hunger damit zu stillen bezweckt;
Aus den Händen ließ er es fallen,
Und am Boden lag es befleckt.
Aber er hob es auf, und fühlte
Seinen Hunger nicht abgeschreckt,
Sondern aß ohn' es abzuwischen,

Und ihm hats besonders geschmeckt.
Als er dieses den Türken sagte,
Hat es ihnen die Lust erweckt,
Und sind so dahinter gekommen,
Welche Kraft in dem Salze steckt.

Menulon.

Nach ihres Gatten Tode
Erziehet Menulon,
Die Fürstin der Mogolen,
Gar manchen wackern Sohn.

Sie zieht allein zum Kriege
Das kriegrische Geschlecht,
Verschmähet neue Sitte,
Und hält auf altes Recht.

Da kam in ihren Tagen
Hervor aus Sina's Land
Das Volk Dschalair gezogen,
Das dort nicht Raum mehr fand.

Die ließen da sich nieder
Im Land der Menulon,
Und wollten Aecker bauen,
Wie sie's gewohnet schon.

Doch sie ließ ihnen sagen:
Euch ist in meinem Reich
Der Platz gegönnt, nur haltet
Der Landesart euch gleich.

Zerreißet nicht die Erde,
Und laßt sie unversehrt!
Sie nähret manche Herde,
Die uns hinwieder nährt.

Wenn ihr aufwühlt den Boden,
Macht ihr untauglich ihn,
Zu tummeln unsre Rosse
Und auf die Jagd zu ziehn.

Jesdegerd.

Nach der Schlacht von Kadesia,
Wo die Araber gesiegt,
Floh der letzte seines Namens,
Und der letzte seines Stammes,
Jesdegerd nach Chorassan.

Funfzehn Jahre war er alt,
Als sie auf den Thron ihn hoben,
Der, seit Parwis ihn verlassen,
Unter keinem von den sechsen,
Die ihm folgten, fest mehr stand;
Unter'm siebenten und letzten,
Jesdegerd, zerfiel er ganz.

Funfzehn Jahre war er alt,
Als sie auf den Thron ihn hoben;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Als er floh nach Chorassan.

Unstet wandert' er von einer
Stadt zur andern. Erst in Rei
Weilt' er, wo das heil'ge Feuer
Aus uralten Zeiten brannte,
Jener heil'gen Feuer eines,
Und das heiligste von allen,
Die jetzt all' erlöschen sollten
Vor dem höher angefachten
Neuen Glaubensfeuereifer
Des arabischen Profeten.
Ueberall bis auf die letzte
Spur, bis auf den letzten Funken
Ausgetilgt, und ihre Aschen
Ausgestreut in die vier Winde,
Wurden sie, wohin nur siegreich
Der Erobrer Waffen drangen.

Als aus Rei vor diesen Waffen
Jesdegerd entweichen mußte,
Trug er jenes Feuer mit,
Erst nach Ispahan, von dannen,
Als er weiter floh, nach Kerman,
Und von da nach Nischabur,
Und von da zuletzt nach Merw.

Hier erbaut' er seinem Feuer
Einen letzten Feuertempel,
Sammelte sein kleines Häuflein,
Doch die größre Zahl davon
Waren seines Harems Frauen,
Baute Häuser, baute Gärten,
Und begann in engster Grenze
Noch als König sich zu fühlen.

Aber an den großen Fagfur
Im entfernten Sina schrieb er
Die Bedrängtheit seiner Lage,
Art und Weise seiner Feinde,
Beistand sich von dort erflehend.
Einen nähern Bundsgenossen
Sucht' er an der Türken Chakan,
Jenseit von des Oxus Wogen.
Und der Chakan kam gezogen
Rasch mit kampfbereiter Macht.
Mit den Arabern geschlagen
Ward darauf nicht eine Schlacht,
Sondern an die sechzig Schlachten,
Eine Schlacht an jedem Tag
Durch zwei volle Monate.

Jesdegerd in Merw am Flusse
Harret der Entscheidung bange,
Die solange zweifelnd schwankt.
Endlich aber gibt den Ausschlag
Eine nächt'ge Waffenthat
Ahnaf's, des arab'schen Feldherrn.

Denn vorm Türkenlager halten
Nacht um Nacht drei Brüder Wache,
Deren Tapferkeit der Kern
Ist des ganzen Türkenheeres.
Aber Ahnaf in der Nacht
Wappnet sich, und ruft den einen,
Der jetzt auf dem Posten steht,
Auf zum Zweikampf. Und mit Ahnaf
Kämpft der Türk' und fällt. Sogleich
Tritt der zweite auf den Posten,
Welchen Ahnaf wieder fordert,
Und ihn fällt dem ersten gleich.
An die Stelle beider Brüder
Tritt der letzte und erliegt.
Als den Fall von den drei Helden
Sah das Türkenheer am Morgen,
Und der Chakan, brachen sie

Schnell ihr Lager ab, und zogen
Uebern Oxus alle heim.

Jesdegerd, in Merw verlassen,
Flieht dem Chakan nach ins Land
Turkistan, wo er ihn einholt,
Und mit Müh ihn kaum beredet,
Neue Kraft zum Streite sammelnd,
Nochmals für ihn auszuziehn.
Aber als sie vorwerts zogen,
Kamen, nah des Oxus Wogen,
Ihnen auf dem Weg entgegen
Die rückkehrenden Gesandten
Jesdegerd's vom Fagfur Sina's,
Die von diesem Antwort brachten
Schriftliche, die lautete:

Es ist recht, daß gegenseitig
Könige sich Beistand leisten.
Aber wie mir deine Feinde
Deiner Abgesandten Mund
Schilderte, nach ihren Sitten,
Ihrem Muth und ihrem Glauben,
Seh' ich, daß ein solches Volk

Muß die ganze Welt bezwingen;
Darum rath' ich dir, mit ihnen
Dich im Frieden zu vertragen.

Als der Chakan dieses hörte,
Säumt' er nicht den Rath des Fagfur
Selber zu benützen; eilig
Kehrt' er von des Oxus Wogen
Wieder um nach Turkistan.
Irrend sucht nun eine Zuflucht
Jesdegerd im eignen Lande,
Das nicht mehr sein eigen war.

Einst an eines Flusses Rande,
Zitternd, denn auf seiner Spur
Sind Verfolger, findet er
Einen Fährmann, den er bittet
Schnell hinüber ihn zu führen,
Ihm zum Fährlohn eine goldne
Städtewerthe Spange bietend.
Doch der Fährmann spricht: Mit diesem
Dinge weiß ich nichts zu machen.
Gib mir die drei Heller, die mein

Fährlohn sind, so fahr' ich über,
Und wo nicht, so bleibst du hüben.

Jesdegerd hat keinen Heller,
Und die Feinde sieht er kommen.
„Kannst du mich nicht überfahren,
Laß mich wenigstens im Schilfe
Deiner Hütte unterkriechen,
Bis vorüber jene sind."
Ei, das magst du meinethalben.

Jene kommen nun und fragen:
Fährmann, hast du keinen hier
Ueberführen müssen, der
Hohen Lohn dafür dir bot? —
„Keinen solchen, sondern einen,
Der nicht die drei Heller hatte,
Die mein Fährlohn sind; darum
Liegt er noch dort in der Hütte
Unterm Schilf, und wartet wol,
Bis hier einer kommt vorüber,
Der ihm die drei Heller borgt."

Lachend spricht ein Araber,
Lachend, und zugleich der Armuth
Sich erbarmend: Fährmann, hier
Sind drei Heller für den Armen,
Bring hinüber ihn dafür!

Also lachend gehn sie weiter,
Und der Fährmann für den Lohn,
Den die Feinde seines Königs
Ihm bezahlten, führt ihn über.
Drüben glaubt er sich gerettet,
Armer König Jesdegerd!
Wenn dich dort die Schimmerreste
Deiner Königsherrlichkeiten
Nicht dem sichern Tod entrissen
Hätten ohne die drei Heller,
Die dir deine Feinde gaben;
Werden (also in den Sternen
Ist es dir geschrieben) hier nun
Diese falschen Herrlichkeiten
Selber dir den Tod bereiten.

Nacht wirds, und ein Obdach sucht er;
Eine Mühle steht am Wasser,

Und er bittet aufzuthun.
Mürrisch und verdrossen öffnet
Ihm der mörderische Müller;
Doch im Dunkel sieht er nicht
Seines Gastes Kleider schimmern;
Und so schläft er sicher bis zum
Morgen seinen letzten Schlaf.
Aber mit dem Stral der Sonne
Wacht die Gier des Müllers auf,
Und des Schlafenden Gewänder
Blenden ihn mit goldnem Glanz.
Und mit einem sichern Schlage
Auf das Haupt des schönen blassen
Todesmüden Königsjünglings,
Ohn' ihn aus dem tiefen Schlafe
Zu erwecken, in des Todes
Tieferen versenkt er ihn.

Friede sei mit Jesdegerd!
Einem König, der vertrieben
Irrt in seinem eignen Lande,
Kann nichts sanfteres begegnen,
Als mit einem Schlag aufs Haupt
Aus dem Schlaf in Tod zu sinken.

Doch dem mörderischen Müller
Wird das königliche Kleid
Blitzend ein Verräther werden,
Und ein Zeuge seiner Schuld;
Daß er mit verrätherischer
Hand des alten Königstammes
Letzten Zweig, den welkend grünen,
Straflos nicht gebrochen habe.

Inhalts-Uebersicht.

Erstes Buch.

Umbildungen biblischer Geschichten.

Seite

Adam und Eva 3
Kabil und Habil 6
Idris, d. i. Henoch 9
Og, der Riese 18
Abraham in Aegypten 21
Josef im Kerker 24
Das schönste Geschenk für den Schönen . . . 27
Jusuf und Suleicha 29
Der Stab Mosis 32

Seite
Farao 36
Der Zug durchs Meer 38
Gott und die Eltern 41
Der Ausgestoßene 42
Der gute Wille für die That 46
Weisheit und Schönheit 48
Die Todesschuld der Profeten 51

Zweites Buch.

Mythen und Ueberlieferungen.

Des Rosses Stirnhaar 55
Die Geburt des Rosses 56
Der Wind unter der Erde 58
Der Wind Fruchtlos 59
Die Dauer der Welt 61
So Gott will 62
Bir Almoattala 65
Der Garten von Irem 68

Seite
Abraha 74
Die Umwandlung der Kaaba 77
Die Erhebung des Steines 79
Der schwarze Stein 82
Assaf und Nabela 85
Thebir und Harra 87
Guter Rath 89
Esma 91
Der Unzahlungsfähige 93
Die Vergeltung 95
Die vier Pflichten 96
Der Schlüssel in der Hand 97
Trost der Krankheit 99
Dienst und Lohn. Der bekehrte Feueranbeter . . 102
Das Gebet im Feld 106
Das verlängerte Frühgebet 108
Die Pforte der Weisheit 111
Ali's Zweikampf 114

Drittes Buch.

Arabische Stammsagen.

Seite

Aus, der Sohn des Herrtha.

1. Das Ehrenkleid 119

2. Das Schmähgedicht 121

Mohallek's Töchter 124

Antara, der Knecht 131

Antara singt von Abla 133

Antara singt auf seinen Ritten, der Abla gedenkend 134

Desgleichen 135

Mutalammes und Tarafa 136

Bahnesa 143

Das Kamel 151

Des Dichters Gruß 157

Chawarnak 159

Der Schiedsrichterspruch 162

Kuleib von Wa'il, der Welfe. 1. 167

„ „ „ „ 2. 169

„ „ „ „ 3. 171

„ „ „ „ 4. 173

Seite
Kuleib von Wa'il, der Welfe. 5. 175
Der Kriegsbote an die Frauen des Stammes . 178
Malik Ben Nuweira.
1. Malik's Todtenlob 179
2. Wie Mutammem um seinen Bruder Malik weinte 180
3. Malik Ben Nuweira sprach: 181
Ahnaf.
1. Lobgedicht auf Ahnaf 182
2. Ahnaf's verbrannter Finger 184
3. Ahnaf und sein Schmäher 184
4. Ahnaf's Flecken 185
Hatem Tai. 1. 187
2. Hatem Tai und die Dichter 188
3. Hatem's Lohn 192
Samuel Ben Adija 194
Was zu Hudheifa sein Bruder sprach 197
Die Kriegszeichen 198
Das Duftgewand 202
Gudheima. 1. 207
» 2. 209
» 3. 210

Seite
Gudheima. 4. 211
" 5. 213

Viertes Buch.

Persische und benachbarte Sagen und Geschichten.

Kischtasp 219
Schahpur's Ball 223
Die Wölf' und Schakale Nuschirwan's 226
Die abgestellte Hungersnoth 229
Die Heerschau 230
Behram Tschubin.
1. Die Königskrone 234
2. Das Königskleid 240
Der Mann mit einem Arme 243
Die Entdeckung des Salzes 245
Menulon 247
Jesdegerd 249

2 Bd. o

Byron, übertragen von Gustav Pfizer.

In demselben Verlage sind erschienen und stets durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands zu beziehen:

Dichtungen von Byron

aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Erste bis vierte Sammlung.

117 Bogen Octav, auf feinem Velinpapier. Geheftet. fl. 12. — oder 7 Thlr. Einzeln: I. fl. 2. 42 kr. — $1\frac{1}{2}$ Thlr. II. fl. 3. — $1\frac{3}{4}$ Thlr. III. fl. 3. 18 kr. — 2 Thlr. IV. fl. 3. — $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Das steigende Interesse für die Erzeugnisse des großen und tiefdringenden Dichters, dessen Name in allen Welttheilen gefeiert wird, mußte das Bedürfniß nach guten Uebertragungen in unsere Sprache immer fühlbarer werden laßen. Um so mehr erfreut fand sich die Verlagshandlung, eine Bearbeitung veröffentlichen zu dürfen, die bei der möglichsten Treue und einer seltenen Vollendung — die Fülle, die Lebendigkeit, den Geist und Charakter des Orginals unverwischt wiedergibt. Die Aufnahme, welche schon den ersten Sammlungen unserer auch im Aeußern so ansprechenden Ausgabe zu Theil geworden ist, läßt auch ihre Fortsetzung — nicht nur als einen neuen Gewinn für die Literatur, sondern auch als eine Quelle des mannigfaltigsten poetischen Genusses erscheinen, und wenn Byrons Genius schon in seinen lyrischen Dichtungen und in seinen anmuthvollen und spannenden Erzählungen die gebildete Welt fesselte, so wird die großartige Auffassung, die Kühnheit der Phantasie und die lebensvolle Frische, die seine dramatischen Productionen auszeichnet, eine gleiche Würdigung finden: sie bilden die **dritte** und **vierte** Sammlung seiner Werke, deren Erwerbung sich unter den literarischen Erscheinungen unserer Tage als eine Zierde jedes öffentlichen und Privatbesitzes geltend machen wird.

☞ **Der ausführliche Inhalt sämmtlicher vier Bände ist auf der Rückseite des zweiten Theiles verzeichnet.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich,

Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten

Bd.: Erster Theil

Stuttgart 1837

P.o.germ. 1184 eia-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117455-7